



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

74. Jahrgang

2/11

Psychische Abhängigkeit in Extremgruppen

**In den Armen von Amma,
der „göttlichen Mutter“**

**Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden
wird Gastmitglied der ACK**

Stichwort: Positives Denken

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Hansjörg Hemminger
Psychische Abhängigkeit in Extremgruppen 43

BERICHTE

- Georg Schmid
In den Armen von Amma, der „göttlichen Mutter“ 55

INFORMATIONEN

- Pfingstbewegung**
Der BFP wird Gastmitglied der ACK 60
- Die weltweite Pfingstbewegung und die katholische Kirche 61
- Neuapostolische Kirche**
Ein Gottesdienst mit dem Stammapostel 62
- Neue religiöse Bewegungen**
Reaktionen auf den Film „Guru – Bhagwan, His Secretary & His Bodyguard“ 65
- Islam**
Hadayatullah Hübsch ist tot 67
- In eigener Sache**
Tagung über Psychotherapie und Weltanschauung 68

STICHWORT

- Positives Denken** 69

BÜCHER

- Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg (Hg.)*
Aufklärung und Kritik
Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie
Schwerpunkt Atheismus (Heft 3/2010) 73
- Shell Deutschland Holding (Hg.)*
Jugend 2010
Eine pragmatische Generation behauptet sich 74
- Dorothea Lüddeckens, Rafael Walthert (Hg.)*
Fluide Religion
Neue religiöse Bewegungen im Wandel 76

Hansjörg Hemminger, Stuttgart

Psychische Abhängigkeit in Extremgruppen¹

Abhängigkeit als vielschichtiges Geschehen

Der Begriff psychische Abhängigkeit (see-lische Abhängigkeit) ist kein psychologischer Fachterminus, obwohl er sich häufig in der Literatur über sogenannte Sekten und Psychogruppen findet. Er beschreibt Erfahrungen mit Menschen, die von außen gesehen einem starken Einfluss einer Gruppe oder einer Autorität unterliegen, durch eine Analogie mit dem Phänomen der Sucht.² Außerdem klingt der Vergleich mit sozialen, wirtschaftlichen, politischen und familiären Abhängigkeiten an, die auf Machtausübung und Manipulation beruhen. Im Unterschied zu diesen lässt sich die psychische Abhängigkeit in Extremgruppen jedoch nicht – oder nur zum Teil – durch Machtverhältnisse erklären, so dass die Ursachen der Beeinflussbarkeit in der Innenwelt der Betroffenen vermutet werden. Der Übergang zwischen dem (vielleicht positiven) Einfluss einer Autorität und der negativ zu bewertenden Abhängigkeit ist dabei ebenso fließend wie der Übergang von der Gruppenkonformität zum Gruppenzwang. Im Einzelnen kann der Begriff recht unterschiedliche Beobachtungen in verschiedenen Konstellationen umfassen:

- Distanzlosigkeit gegenüber der Gemeinschaft, Kritikunfähigkeit;
- starke Fremdbestimmung alltäglicher Lebensvollzüge – gemessen an üblichen Formen der Einflussnahme;
- finanzielle, zeitliche und sexuelle Ausbeutbarkeit;

- ungewöhnliche Konformität in der Anhängerschaft – gemessen am gängigen Spektrum von Verhalten und Habitus weltanschaulicher Gemeinschaften;
- auffallende Verehrung für Autoritäten, Personenkult.

Diese Wahrnehmungen sind etwas anderes als die Diagnose einer abhängigen (asthenischen) bzw. dependenten Persönlichkeitsstörung.³ Sie beruhen gerade auf dem Befremden, dass eine vorher nicht auffällig unselbstständige Persönlichkeit mit einer mehr oder weniger normalen Biografie nach der Konversion ein derart abhängiges Verhalten zeigt. Wo liegen die Gründe? Dazu ein Auszug aus einem Bericht ehemaliger Mitglieder der Neuoffenbarungsgemeinschaft „Universelles Leben“ (UL):

„Die Tage der UL-Anhänger sind randvoll, Zeit zum Nachdenken bleibt kaum. Trotzdem gerät das Ehepaar Berger irgendwann ins Grübeln ... Es werde zwar stets betont, dass die Anhänger der Glaubensgemeinschaft wahre ‚Urchristen‘ seien, nach der Bergpredigt lebten und gemeinsam am Friedensreich Jesu Christi bauten. Doch Bergers kommt es vor, als ob das für Gabriele Wittek und ihre engeren Vertrauten keine Bedeutung habe. Es gelte zwar das Motto ‚Wir sind alle gleich‘. Doch Hermann Berger hat immer öfter den Eindruck, dass es Menschen gibt, die ‚gleicher‘ sind ... die Gemeindeordnung des UL widmet sich dem Thema Geld. Dort heißt es: ‚Für das Gemeindeleben ist es nicht gut, wenn ein Glied der Gemeinde größeres finanzielles Einkommen aus der Welt hat, das er nach seinem Ermessen oder einzig für sich verwendet. Eine solche Ungleichheit fördert nicht das Gemeinschaftsleben. Das Leben der Gemeinde in

Christus kann im Sinne Christi nur aktiv sein, wenn alle Glieder der Gemeinde die Prinzipien des Friedensreiches einhalten: Gleichheit, Freiheit, Einheit, Brüderlichkeit.' Für Sabine Berger steht zwei Jahre nach ihrem Ausstieg fest: ‚Das ist ein schönes Märchen.' Dieses ‚Märchen' versperrt Fritz Englert lange Zeit den Blick auf die Wirklichkeit. Indes kommen ihm zunehmend Zweifel. Zweifel, die er nicht haben darf, denn er stellt damit das Werk Gottes in Frage. Zweifel, die sich aber nicht mehr unterdrücken lassen, denn er sieht einen ständig wachsenden Widerspruch zwischen Theorie und Praxis ... Das Leben beim UL entwickelt sich für Englert zu einem Wettlauf gegen sein Misstrauen: Ist das wirklich noch die Gemeinschaft, der er sich voller Überzeugung angeschlossen hat? Auch Gabriele Wittek bleiben die Bedenken Englerts nicht verborgen: ‚Sie sah mir schon von weitem an, ob ich wieder einen zweifelnden Gedanken hatte.' Beinahe täglich muss sich Englert ... rechtfertigen ... Schließlich kommt es zu einem Gespräch im größeren Kreis ... Die Wirkung eines solchen Gesprächs beschreibt ein ... Gutachten ..: ‚Offensichtlich wird beträchtlicher Gruppendruck auf die Teilnehmer ausgeübt: wenn ein Einzelner aus dem Werk wieder aussteigen möchte, was gar nicht möglich sein dürfte, ohne dass dieser mit dem Odium des Abtrünnigen behaftet ist, wird die Schuld dafür nicht nur bei dem Einzelnen, sondern bei den ‚Geschwistern' gesucht. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass die ‚Geschwister' psychologischen Druck auf das Individuum ausüben, beim Werk zu bleiben, da sie sonst selbst mit punitiven [strafenden, H.H.] Konsequenzen zu rechnen hätten.' Drei Tage nach dem Gespräch scheint für Fritz Englert alles wie umgewandelt. Er fühlt sich besser, freier, spürt nicht mehr den kaum zu ertragenden Druck. Doch dann kommt der ‚Roll back und eine Woche später war es wie vorher' ... Und kurz darauf habe Gabriele Wittek mit ihrer Interpretation dem Ganzen noch eines drauf gesetzt – in dem Sinne: ‚Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit'. ‚Damit war die Sache über die Bühne', urteilt Englert. Auch Sabine und Hermann Berger halten es nicht länger aus. In einem Brief schreibt Sabine Berger, ‚dass ich nicht sehen kann, dass in dieser Gemeinschaft die Prinzipien, von denen immer gesprochen wird, gelebt werden.' Bereits drei Wochen zuvor hat sich Hermann Berger ebenfalls schriftlich an die Bundgemeinde gewandt. Er wolle seine Kritikfähigkeit nicht am

Kleiderhaken abgeben, begründet er den Ausstieg.⁴

In dem Bericht werden verschiedene Seiten einer Abhängigkeit von einer sogenannten Sekte deutlich: Die Bindung an eine absolute Autorität, der man Verantwortung für sein eigenes Leben überträgt, aber ebenso die Einbindung in eine Gemeinschaft und deren strikte Hierarchie, die verbindliche Denk- und Verhaltensmuster vorgibt. Dabei definieren sich die Anhänger einer extremen Gruppe nicht selbst als abhängig, sondern als engagiert, hingeeben, verbindlich lebend oder ähnlich. Die ehemaligen UL-Mitglieder bewerten ihr Leben im „Friedensreich“ erst im Nachhinein als wesensfremd und einengend. „Psychische Abhängigkeit“ ist in diesem Sinn eine von außen bzw. im Nachhinein gemachte Feststellung, die mindestens drei Erfahrungen zusammenfasst:

- die Einbindung in eine geschlossene Gemeinschaft mit strikter Hierarchie und hohem Konformitätsdruck;
- die stark asymmetrische Beziehung zwischen Führungsgestalt und Anhängerschaft; die asymmetrische Kommunikation, die diese Beziehung aufrechterhält;
- die innerpsychische Bindung an eine Führungsgestalt bzw. eine Gemeinschaft und deren Psychodynamik.

Innere Bindungen und auf diesen beruhende Einflussmöglichkeiten gehören allerdings (von Persönlichkeitsstörungen abgesehen) zum menschlichen Sozialverhalten, ebenso asymmetrische Beziehungen zwischen dominanten und submissiven Partnern. Was man in einer extremen Gemeinschaft beobachten kann, findet man insoweit überall. Psychische Abhängigkeit in extremen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften kann sich nur in Aus-

maß und Wirkung von anderen Formen der Bindung unterscheiden. Außerdem wird eine weltanschauliche Gruppe nicht nur von „Abhängigkeitsmechanismen“ stabilisiert, sondern zuerst einmal von der Verinnerlichung und Umsetzung der Sinn- und Weltdeutungen, die von der Gemeinschaft vertreten werden. Mit anderen Worten: Die Funktion der Gemeinschaft als Sinnagentur verleiht ihr ein großes Gewicht, sowohl für die alltägliche Lebensführung als auch für die Identität und für die Lebensthemen der Anhängerschaft.

Wird die Sinnhaftigkeit des Angebots von einer Führungsgestalt garantiert, kommt dieser ein ebensolches Gewicht zu. Dadurch kann die Gemeinschaft für ihre Mitglieder zu der sozialen Welt werden, die viele – wenn nicht fast alle – ihrer wichtigen Beziehungen umfasst, sodass das Verlassen der Gruppe auf einen weitgehenden Sinn- und Beziehungsverlust hinausläuft. Dass ein Mensch seinen Sinnhorizont, seine Lebensorientierung und seine Beziehungen zu erhalten sucht und nur im Fall schwerwiegender Probleme aufgibt, ist zu erwarten. In dem oben wiedergegebenen Bericht wird deutlich, dass die Ideale des Universellen Lebens ein wesentlicher Grund für den Einstieg waren und das Zerbrechen dieser Ideale ein wesentlicher Grund für den Ausstieg. Man darf also die Wirkung innerseelischer und sozialer Zwänge – so wichtig sie sind – nicht überbewerten.

Von der Gruppenkonformität zur Abhängigkeit

Wie lässt sich eine soziale Gruppe beschreiben? Gruppen haben erstens eine Funktion oder Aufgabe, zweitens ist definiert, ob eine bestimmte Person dazugehört oder nicht, und drittens haben die Mitglieder persönliche Beziehungen zueinander. Die menschliche Generalisie-

rungs- und Abstraktionsfähigkeit macht es allerdings möglich, die Zugehörigkeit auf unbekannte Individuen auszudehnen, indem Symbole an die Stelle der persönlichen Beziehung treten. Dadurch können Gemeinschaften über natürliche Gruppengrößen hinauswachsen und trotzdem gewisse – aber nicht alle – Eigenschaften einer Gruppe beibehalten. Durch die Verbundenheit in der Gruppe ergibt sich, allerdings in verschiedener Stärke, ein Gruppenbewusstsein, ein Wir-Gefühl, ein Zusammenhalt nach innen und außen (Gruppen-Kohäsion). Außerdem zeichnet sich eine Gruppe dadurch aus, dass ihre Mitglieder verschiedene Rollen einnehmen, die sich zum Teil durch die unterschiedlichen Persönlichkeiten und Fähigkeiten ergeben (informelle Rollen) oder die als formelle Rollen durch Satzungen und Regeln festgeschrieben sind (z. B. Vorstand eines Vereins).

Das Netz von Beziehungen bezeichnet man als Gruppenstruktur oder soziales System. Es kann für eine bestimmte Aufgabe oder Funktion notwendig und konstruktiv sein (die funktionierende Arbeitsgruppe, die funktionierende Familie). Das System kann sich aber auch einengend und zerstörerisch auf ein Mitglied auswirken. Die Manipulierbarkeit von Mitgliedern und Anhängern einer Gemeinschaft ist eine Folge der Bindung, die zum Wesen einer Gruppe gehört. Wenn die Gemeinschaft darüber hinaus die Funktion hat, dem Menschen Sinn, Geborgenheit, Glück und Heil zu vermitteln, erhält sie bzw. ihre Leitung eine Autorität, die manipulativ benutzt werden kann. In solchen Gruppen werden die Zeichen der Zusammengehörigkeit oft speziell betont. Man umarmt sich, sitzt nahe beisammen, benutzt besondere Begriffe, besondere Anreden (seien es Spitznamen oder Titel) und bestätigt sich häufig gegenseitig, während Kritik und Abwechslertum tabuisiert sind.

Dieses Verhalten, das nicht nur extreme Gemeinschaften zeigen, demonstriert die Gruppengrenzen nach außen hin, beschwichtigt aber gleichzeitig die latente Angst, nicht mehr dazuzugehören, und macht die Drohung des Ausschlusses im Fall der Nicht-Konformität (Gruppen- druck) wirkungsvoller. Je exklusiver die geteilte Intimität vorher war, desto unerträglicher ist – oder zumindest erscheint – ihr Verlust. Wenn die Gemeinschaft für ihre Anhängerschaft Sinn und Wert der menschlichen Existenz garantiert, während außerhalb ihrer Grenzen Sinnlosigkeit und Verlorenheit herrschen, bildet die Trennung von ihr (solange diese Sicht ihre Plausibilität für das Individuum behält) keine mögliche Option. Außerdem gibt es konkrete finanzielle und soziale Abhängigkeiten, zum Beispiel bei der angestellten Mitarbeiterschaft einer Organisation. Die Gruppe als Einheit sozialen Lebens ist keineswegs eine unter mehreren Möglichkeiten, Beziehungen zu gestalten. Sie ist neben der Kernfamilie (die als Primärgruppe eine besondere Art von Gruppe darstellt) die Grundform einer sozialen Gemeinschaft.⁵ Daher spielt sich auch das religiöse Leben hauptsächlich in Gruppen ab. Die einzige soziale Beziehungsform, die ähnlich hohe Bedeutung hat wie die Gruppe, ist die Zweierbeziehung: eine feste Freundschaft oder eine Partnerschaft. Es gibt Hinweise darauf, dass die Fähigkeit zu solchen Bündnissen ebenso biologisch vorgegeben ist wie die Fähigkeit zum Umgang mit Familien- und Gruppenstrukturen. Die Zweierbeziehung ist nahezu die einzige soziale Beziehung, die stark genug ist, um Gruppenstrukturen außer Kraft zu setzen. Daher versuchen viele extreme Gruppen, die Bildung enger Partnerbeziehungen zu verhindern oder zu kontrollieren.⁶ Das Ehepaar Berger (s. den obigen Bericht) lebte auch nach dem Eintritt in das „Universelle Leben“ weiter

zusammen, anstatt sich völlig in das kom- munitäre Leben zu begeben. Frau Berger berichtete, dass sie Schuldgefühle hatte, weil diese Zweierbeziehung dem „ge- schwisterlichen“ Ideal nicht entsprach. In der Tat machte ihre intakte Ehe den Ber- gers später den Ausstieg leichter.

Stimmungsübertragung, Rangordnung und Verantwortung

Einige besondere Eigenschaften von Gruppen⁷ sind für die Entstehung psy- chischer Abhängigkeiten bedeutsam: Gruppen wirken emotionalisierend. Von den Mitgliedern geteilte Ängste und Seh- süchte werden verstärkt, Stimmungen übertragen sich schnell. Dadurch können sowohl Gruppenängste als auch eupho- rische Stimmungslagen entstehen, denen sich einzelne Mitglieder nur schwer ent- ziehen können. Die Gruppenbindung bringt also eine hohe Beeinflussbarkeit auf der Gefühlsebene mit sich. Dadurch sind Gruppen leicht zur gemeinsamen Ag- gression nach außen hin zu bewegen, un- ter bestimmten Bedingungen auch gegen einzelne Mitglieder, die dadurch ausge- grenzt werden. Gezielte Demütigungen sind in einer Gruppe leichter zu inszenie- ren als zum Beispiel in der Zweierbezie- hung. Bei Psychotrainingen (Landmark Fo- rum, Avatar-Training u. a.) dient dies im Rahmen einer „schwarzen Pädagogik“ dem Abbau der bisherigen Identität und dem Aufbau einer gruppenkonformen Identität. Kollektive Aggressivität kann auch nach außen gerichtet werden und Feindbilder erzeugen. Allerdings können in der Regel nur die ranghohen Mitglieder einer Hierarchie wirksame kollektive Ag- gression auslösen. Das Autoritätsgefälle verhindert dann interne Kritik.

Es kommt in Gruppen immer zu (formel- len oder informellen) Hierarchien. Die Rollenverteilung ist, was Autorität angeht,

stets asymmetrisch – allerdings je nach der Selbstdefinition der Gruppe und der (davon abhängigen) Definition der inneren Beziehungen in unterschiedlichem Ausmaß. Die völlig egalitäre Gruppe, in der alle eng miteinander verbunden und doch gleich sind, ist eine romantische Fantasie. Herr Berger im obigen Bericht bemerkte, dass einige Mitglieder des Universellen Lebens „gleicher“ sind als andere, trotz der offiziellen Gleichheitsideologie. Eine solche Ideologie verbirgt oft besonders steile Hierarchien. Von daher sind nicht Autoritäten und Hierarchien an sich vermeidbar, aber Ausmaß und Zielrichtung des von den „Ranghöheren“ ausgeübten Einflusses lassen sich kontrollieren und einschränken. Ob es dafür gültige und wirksame formelle und informelle Regeln gibt oder nicht, unterscheidet extreme und gemäßigte Gemeinschaften voneinander.

Außerdem gibt es einen Gruppeneffekt, der „Diffusion von Verantwortung“ genannt wird. Für das, was man als Gruppenmitglied mit Unterstützung der Gruppe tut, fühlt man sich weniger verantwortlich, als wenn man eigenständig handelt. Das kann sich positiv als Ermutigung des Individuums auswirken, ebenso aber negativ als „Entmoralisierung“. Auch dieser Effekt ist umso stärker, je stärker und exklusiver die Bindung an die Gruppe ist, sodass man in krassen Fällen von einer Verführung des Einzelnen durch die Gemeinschaft sprechen kann. Schließlich gibt es einen Gruppeneffekt, den man als „Vermeidung von Unentschlossenheit“ bezeichnen könnte. Gruppen sind weniger als Individuen zum Abwägen und nachdenklichen Zögern imstande. Die Bereitschaft zur definitiven Handlung ist hoch, da Risiken als verteilt und daher unwesentlich erlebt werden. Das kann sich positiv und negativ auswirken. Richtige Entscheidungen werden von Gruppen

schneller, falsche vorschnell getroffen. Negative Auswirkungen werden dann wahrscheinlich, wenn ranghohe Gruppenmitglieder die Abneigung der Gruppe gegen Abwarten und Abwägen zur Durchsetzung ihrer Interessen und zur Unterdrückung von Kritik ausnutzen.⁸

Wenn ein hohes Maß an Emotionalisierung, eine „steile“ Hierarchie, die Entmoralisierung des Handelns und das Delegieren von Verantwortung an die Gemeinschaft die Gruppenkultur prägen, ergibt sich allein daraus schon eine innere Abhängigkeit. Gezielte Manipulation ist dazu nicht erforderlich, kann allerdings – wie im Fall der „schwarzen Pädagogik“ – hinzukommen. Psychischer Druck, der sich aus dem Glaubenssystem und der Praxis einer Gruppe ergibt, ist also keine „Psychotechnik“ und keine Manipulation. Zum Beispiel führt die Theologie der Zeugen Jehovas, zusammen mit der starken sozialen Kontrolle, bei vielen Mitgliedern zu Versagens- und Strafängsten. Diese wiederum steigern (in Grenzen) die Leistungsbereitschaft und erschweren eine innere Distanz zur Gemeinschaft. Die Ängste sind jedoch Teil des Frömmigkeitsstils der Zeugen und nicht operationalisiert.

In manchen esoterischen Gruppen wird dagegen gezielt davor gewarnt, dass eine Trennung vom Meister automatisch Unglück nach sich ziehen würde. Die Warnung wird durch angebliche Beispiele suggestiv bekräftigt. In diesem Fall kann man von Manipulation sprechen, denn es gibt manipulierende Täter und manipulierte Opfer, deren Situationswahrnehmung verschieden ist. Das gilt ebenso für das Auditieren in der Scientology-Organisation, falls es aus der Sicht des Auditors dem Aufdecken von „Gegenabsichten“ und der Kontrolle der „Linientreue“ dient. Eine der Gruppe inhärente soziale Kontrolle betrifft demgegenüber alle Beteilig-

ten. Die ranghohen Mitglieder sind dann ihren Rollen ebenso verpflichtet wie das „Fußvolk“, und die Wahrnehmung der Situation deckt sich bei allen Beteiligten weitgehend. Daher sollte der Begriff Manipulation nur für geplante und organisierte Formen der psychischen Beeinflussung benutzt werden. Solche Methoden haben bei einigen Gruppen hohe Bedeutung (z. B. bei Scientology), bei anderen praktisch überhaupt keine (z. B. bei den Zeugen Jehovas). Von daher können diese Methoden nicht per se zur Erklärung von psychischer Abhängigkeit benutzt werden.

Manipulation der Welt- und Selbstwahrnehmung

In manchen Gruppen spielen veränderte Bewusstseinszustände (z. B. Tranceerlebnisse, Phantasiereisen, Visionen) beim Schaffen von Abhängigkeiten eine wichtige Rolle. Dazu ein Beispiel aus der (nicht mehr existierenden) Anhängerschaft einer Psychologin und Neurooffenbarerin:

„Wie war es möglich, dass Frau Maier in diese Abhängigkeit hinein geriet? ... Im Rückblick glaubte sie, in Heide Fittkau-Garthe eine gütige Mutter gesucht und dann auch gefunden zu haben. Sie bekam das Gefühl in den Seminaren, etwas Besonderes zu sein, einen Auftrag bekommen zu haben, um Großes verrichten zu können ... Heide habe mitgeteilt, die jetzige Verstrickung der Welt sei dadurch entstanden, dass Führerpersönlichkeiten in ihren Beziehungen zueinander versagt hätten. Sie als Göttin und die mitwissenden Gruppenanhänger hätten nun die Aufgabe, das Weltenkarma zu verbessern, indem sie missglückte Beziehungsgeschichten der großen Menschen in der Vergangenheit nochmals durchleben und besser bewältigen, um damit das Welten-Karma zu reinigen ... durch entsprechende suggestive themenzentrierte Vorgabe wurden bei den Mitgliedern im Sinne einer katathymen Tagtraumtechnik innere Bilder und Szenen produziert, gleichsam induziert, die dann als Bestätigung von Seiten der Meditierenden gewertet wurden im Sinne von Evidenzer-

fahrungen. Diese inneren Bilder wurden als Beweis dafür gewertet, dass Frau Fittkau-Garthe ‚göttliche‘ Kräfte und Fähigkeiten aufweist. Es kam bei den Betroffenen zu einer narzisstischen Aufblähung ihres Größenselbst, das zu Überlegenheitsgefühlen gegenüber anderen führte und sie an die Gruppe und an Frau Fittkau-Garthe mehr und mehr band.“⁹

Meditationserlebnisse werden von vielen esoterischen Gemeinschaften und Guru-Gruppen (oft gegen deren traditionellen Sinn) als angebliche Beweise für die grandiose Rolle der Gruppe und für die Autorität der Führungsgestalten benutzt. Die Erlebnisse bei verändertem Bewusstsein werden von den Mitgliedern als authentische Erfahrungen gewertet, obwohl sie in hohem Maß durch die Gemeinschaft, die Anleitung und die Gruppenerwartung vorgeformt sind. In dem Bericht wird aber auch die wichtige Beobachtung formuliert, dass Abhängigkeit keinesfalls persönliche Entwertung bedeutet, jedenfalls nicht aus subjektiver Sicht. Vielmehr wird Frau Maier durch die Bindung an die Meisterin eine grandiose Rolle und ein unermesslicher Wert zugesprochen. Durch diese Bindung wehrt das Mitglied nicht nur seine Ängste ab, sondern sichert sich einen – allerdings externen – Selbstwert und Lebenssinn. Die Gruppenkohäsion ist stark, die gegenseitige Verantwortung hoch entwickelt; wer dazugehört, hat keine Vereinsamung zu befürchten. Jedoch kommt es dadurch auch zur Entfremdung von den eigenen Ideen, Wahrnehmungen und Gefühlen zugunsten der Gruppeneinflüsse. Wenn die religiöse Gemeinschaft oder ihre Leitfigur idealisiert werden, geht das Gleichgewicht von Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsbewusstsein verloren. Negative Gefühle können nicht der idealen Gemeinschaft zugeschrieben werden. Man muss die Ursachen bei sich selbst suchen. Dieser Mechanismus wird von vielen Extremgrup-

pen ausgenutzt, um Gruppendruck zu erzeugen.

Die andere Möglichkeit ist, die Ursachen aller Übel bei äußeren Feinden zu suchen – seien es geistige Mächte, Dämonen und Teufel, seien es Kritiker, Polizei, Gerichte usw. Wenn eine Gruppe die Selbstidealisierung zu weit treibt, wird die Projektion negativer Befindlichkeit nach außen unvermeidlich. Anders ist die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht mehr aufzufangen. Dafür sind bzw. waren leider alle bisher genannten Gemeinschaften Beispiele (Universelles Leben, Scientology, Gruppe um Heide Fittkau-Garthe, Jehovas Zeugen). Für die Verdrängung der Konflikte und Aggressionen in der Gruppe bezahlt man mit Ängsten und Aggressionen gegenüber der Außenwelt und mit dem Verlust eigener Entwicklungsmöglichkeiten.

Ein anderer Zugang: Dogmatismus und Rigorismus

Bernhard Grom¹⁰ beschreibt die innere Dynamik extremer Gruppen mit dem psychologischen Begriff „Dogmatismus“. Nach der klassischen Theorie von Milton Rokeach aus den 1960er Jahren wird der Dogmatismus von geschlossenen Überzeugungssystemen anstatt von offenen geprägt. „Der dogmatisch Denkende übersehe die Gemeinsamkeit zwischen seiner Ansicht und der Meinung der Andersdenkenden, vereinfache Überzeugungen, die er ablehnt, beurteile Menschen, die sie vertreten, mit intoleranter Verachtung, beharre in Diskussionen hartnäckig auf der eigenen Meinung, richte sich nach der Ansicht von Autoritäten, die er absolut setzt usw.“¹¹ Nach Rokeach besteht ein Zusammenhang zwischen innerseelischen Ängsten und Dogmatismus. Dieser Zusammenhang hat sich in späteren Forschungen grundsätzlich bestätigt. Aller-

dings lässt die Theorie offen, welche Ängste es sind, die zum Dogmatismus führen. Dazu stellt Bernhard Grom fest, dass es sich um sehr unterschiedliche psychische Konstellationen handeln kann. Wie wird Dogmatismus zum Merkmal einer Gruppe oder Gemeinschaft? Grom geht bei seiner Antwort vom Konzept der Intensivgruppe¹² aus. In Intensivgruppen richtet sich das Leben in besonderer Weise an religiösen Vorgaben oder an einer weltanschaulichen Autorität aus. Sie wollen intensivere Erfahrungen vermitteln und das Leben stärker nach festen Regeln gestalten, als dies in der jeweiligen Tradition üblich ist. Dabei stellen Intensivgruppen keineswegs immer eine Gefährdung dar; sie können psychische Schwächen auch auffangen. Aber ihre Intensität kann durch die (nach Max Weber unausweichliche) „Veralltäglicung des Charismas“ zu einem Rigorismus führen, der den Boden für eine Abhängigkeit der Mitglieder bereitet. Arnold Pfeiffer spricht vom Rigorismus deshalb im Sinn der Religionspsychologie und -soziologie (nicht im philosophischen Sinn) als von einem „starr gewordenen Enthusiasmus“¹³.

Den Hintergrund dieses Vorgangs beschreibt Max Weber in seiner klassischen Betrachtung charismatischer Herrschaft wie folgt: „In ihrer genuinen Form ist die charismatische Herrschaft spezifisch *außeralltäglichen* Charakters und stellt eine streng persönlich, an die Charisma-Geltung persönlicher Qualitäten und deren *Bewährung*, geknüpft soziale Beziehung dar. Bleibt diese nun aber nicht rein ephemere, sondern nimmt sie den Charakter einer Dauerbeziehung – ‚Gemeinde‘ von Glaubensgenossen oder Kriegern oder Jüngern, oder: Parteiverband, oder politischer, oder hierokratischer Verband – an, so muss die charismatische Herrschaft, die sozusagen nur in statu nascendi in idealtypischer Reinheit bestand, ihren

Charakter wesentlich ändern: sie wird traditionalisiert oder rationalisiert (legalisiert) oder: beides in verschiedenen Hinsichten ... Die Art, wie sie gelöst wird – wenn sie gelöst wird und also: die charismatische Gemeinde fortbesteht (oder: nun erst entsteht) – ist sehr wesentlich bestimmend für die Gesamtnatur der nun entstehenden sozialen Beziehungen.“¹⁴

Eine der möglichen „Lösungen“ im Sinn Max Webers besteht darin, dass die Gemeinschaft versucht, ihr starkes religiöses Erleben, ihre moralische Reinheit, ihren besonderen Auftrag usw. durch strikte Maßnahmen und enge, starre Normen (Traditionalisierung) sowie durch ein extremes Lehrgebäude (Rationalisierung) zu sichern. Diese „Lösung“ ist nur möglich, wenn die Gemeinschaft geschlossener und konformer wird. Im Ergebnis bestimmt die Gruppenkultur alle Lebensbereiche einschließlich der politischen, familiären, beruflichen und moralischen Orientierung. Das Gegenbeispiel für eine solche Exklusivität bilden die gegenwärtigen Großkirchen, deren Identität derzeit schwimmt, deren gesellschaftliche Erkennbarkeit geringer wird und deren Einflussmöglichkeiten auf die Mitglieder dadurch beschränkt sind. Die Last, sich selbst als evangelischer oder katholischer Christ zu definieren, geht damit von der Gemeinschaft auf die Individuen über. Die rigorose Gemeinschaft entlastet dagegen von den Schwierigkeiten des Subjektseins, indem sie selbst zum eigentlichen Subjekt des Glaubens bzw. der Weltanschauung wird.

Allerdings darf nicht vorschnell geschlossen werden, dass alle Mitglieder einer rigorosen Gemeinschaft dogmatischer wären als alle Mitglieder einer offenen Gruppierung. Vielmehr muss man zwischen dem rigorosen (oder offenen) sozialen System und dem individuellen Befinden unterscheiden. Ein Mitglied der evangeli-

schen Landeskirche kann von der Persönlichkeit her hochgradig dogmatisch sein und entsprechende Konflikte produzieren. Ein Mitglied einer exklusiven Guru-Gruppe mit monastischen Lebensregeln mag relativ reibungsfrei in dem rigorosen System leben und mit der Außenwelt zu recht kommen. Die Persönlichkeit ist zwar nicht unabhängig vom sozialen System, sondern interagiert mit ihm, aber seine Eigendynamik wirkt sich dabei unterschiedlich aus. Die dogmatischsten (oder fanatischsten) Individuen findet man gehäuft nicht in stabilen Gruppierungen, sondern als Einzelgänger, zum Beispiel als fundamentalistische Schulverweigerer oder als Verschwörungstheoretiker, die psychisch von niemandem abhängig sind außer von sich selbst.

Das folgende Beispiel zeigt, wie das rigorose Feindbild einer glaubenslosen, gottwidrigen Außenwelt von den Zeugen Jehovas plausibel gemacht wird.

„Wäre es für einen Christen ratsam, in einer Kirche einer Beisetzungsfierlichkeit oder einer Trauung beizuwohnen? Jede Beteiligung an falscher Religion missfällt Jehova und muss vermieiden werden (2. Korinther 6:14-17; Offenbarung 18:4). Eine kirchliche Bestattungsfeier ist ein sogenannter Gottesdienst, bei dem in einer Predigt unbiblische Lehren und Vorstellungen vertreten werden wie die von der Unsterblichkeit der Seele und dem Leben im Himmel als Lohn für alle guten Menschen ... Vielleicht wird eine christliche Ehefrau von ihrem ungläubigen Mann gedrängt, ihn zu einem solchen Anlass zu begleiten ... Vielleicht beschließt sie aus Rücksicht ihm gegenüber, mitzugehen, fest entschlossen, sich an keiner religiösen Handlung zu beteiligen. Sie könnte sich auch dazu entschließen, nicht mitzugehen, weil sie befürchtet, sie werde womöglich dem gefühlsmäßigen Druck nachgeben und in Bezug auf göttliche Grundsätze Zugeständnisse machen. Wofür sie sich entscheidet, ist ihr überlassen ... Nicht übersehen darf man allerdings, wie es Mitgläubige berühren könnte, wenn wir einem so genannten Gottesdienst in einem religiösen Gebäude beiwohnen. Könnte dadurch das Gewissen einiger

verletzt werden? Könnten sie in ihrer Entschlossenheit geschwächt werden, sich an keiner götzendienerischen Handlung zu beteiligen? ... Ein Christ muss hierbei alles, was dabei eine Rolle spielt, sorgfältig abwägen.“¹⁵

Was auch immer die fiktive Zeugin tun wird, sie wird es unter Ängsten tun. Und die Ängste wiederum machen sie manipulierbar.

Die asymmetrische Beziehung: Helfer und Klient, Meister und Schüler

In vielen extremen Gemeinschaften (nicht in allen) bedeutet die Identifikation mit der „Intensivgruppe“ auch die Identifikation mit einer zentralen Führungsperson. Diese Abhängigkeit existiert manchmal auch ohne besondere Gruppenkohäsion und sollte deshalb gesondert betrachtet werden. Ihr Ausgangspunkt ist die (unvermeidliche) asymmetrische Beziehung zwischen Leitern und Anhängern. Letztere lernen von der Gruppe und ihren Zentralfiguren, Erstere lehren. Letztere suchen Hilfe, Erstere bieten Hilfe an. Dabei legt der Anhänger nicht selten Einzelheiten intimer Art über sein Innenleben und sein Beziehungsnetz offen und macht damit ein Einwirken möglich, macht sich aber auch verletzlich. Der Helfer oder Meister tut dies seinerseits nicht. Er greift in die Lebensvollzüge des Anhängers ein, nicht umgekehrt.

Der obige Bericht über die Pseudo-Therapie bei Heide Fittkau-Garthe illustriert, wie weit diese Eingriffe gehen können. Die Anhängerin schreibt dem Meister oder Lehrer wohlwollende Autorität zu: Wohlwollen, weil sie positive Zuwendung und nicht selten Liebe erwartet, Autorität, weil sie beim Gegenüber Fähigkeiten oder Wissen voraussetzt, die sie nicht selbst hat. Wie das im Einzelfall aussieht, hängt von vorgegebenen Rollenmustern ab. In christlichen Extremgruppen nimmt

ein Meister oder ein „apostolischer Leiter“ zum Beispiel häufig die priesterliche Rolle des Mittlers zwischen Gott und Mensch ein. Man könnte annehmen, dass säkular lebende Menschen dazu keinen Zugang haben, aber das trifft nicht zu. Ohne es in einer areligiösen Sprachwelt formulieren zu können, sucht man einen durch Priestertum vermittelten Zugang zum Ewigen oder Göttlichen. Das priesterliche Amt legitimiert dann die Asymmetrie der Beziehung. Weiterhin gibt es die Rolle des berufenen und begnadeten Meisters, dessen Autorität weder auf fachlichem Können noch auf einem Amt beruht, sondern auf seinem wesenhaften Anderssein. Der Begnadete vermittelt nicht nur den Kontakt zu überweltlichen Kräften und Mächten, er ist selbst eine solche Macht. Esoterische und neuhinduistische Führungsgestalten wie Gabriele Wittek und Heide Fittkau-Garthe nehmen diese Rolle für sich in Anspruch. Es gibt sie aber auch im säkularen Gewand: das Jahrhundert-Genie, der Ausnahme-Wissenschaftler, der Entdecker großer Wahrheiten. Der Gründer der Scientology-Organisation, L. Ron Hubbard, ist ein Beispiel dafür.

Eine derart asymmetrische Beziehung ist immer missbrauchbar, nicht nur im Gruppenkontext, sondern auch in Zweierbeziehungen, nicht nur in Weltanschauungsgemeinschaften, auch z. B. in Therapien. Sie erfordert deshalb externe Kontrolle. Wo diese fehlt, wird Abhängigkeit möglich. Eine Voraussetzung ist, wie oben skizziert, der exklusive Anspruch des Meisters und seiner Gemeinschaft. Psychisch wirksam wird dieser durch die inneren Zuschreibungen der Anhänger. Die Asymmetrie der Beziehung lebt (anders als bei politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Abhängigkeit) von Projektionen und Fantasien. Die Meistergestalten verkörpern in der Innenwelt der Anhängerschaft die Macht über das eigene Leben,

die man selbst nicht hat; sie verkörpern das liebende Gegenüber, das es im Alltag nicht gibt. In vieler Hinsicht spiegeln diese Projektionen menschliche und religiöse Grundbedürfnisse wider.

Abgesehen davon gehören asymmetrische Beziehungen zu Lehrern und Helfern aber auch zur normalen Sozialisation. Allerdings beziehen diese ihre Autorität gerade nicht aus Fantasien, sie sind üblicherweise gesellschaftlich beauftragte und bezahlte Experten. Helfer sind entsprechend Leute, die eine Expertenpraxis betreiben. Diese gesellschaftlich etablierten Rollen können psychische Abhängigkeit begünstigen. Zum Beispiel erzeugt die Experten-Autorität tendenziell Passivität beim „Kunden“. Eigenverantwortung wird abgegeben und nicht übernommen. Jeder Seelsorger kennt den Vorgang, dass ihm ein persönliches Problem präsentiert wird, was den Klienten viel Überwindung kosten mag. Aber damit hat dieser seinen Teil erbracht, er lehnt sich zurück und wartet, dass der Experte das Problem für ihn löst.

Damit kann ein unrealistisches Machbarkeitsdenken verbunden sein, denn die Lösungsmöglichkeiten der Experten-Technik sind (so eine verbreitete Illusion) tendenziell unbegrenzt. Seriöses Helfen bedeutet deshalb, solchen Engführungen entgegenzuwirken, realistische Erwartungen an die Stelle des Machbarkeitsglaubens zu setzen und die Eigenverantwortung zu stärken. Ebenso bedeutet seriöses Unterrichten, vom Bild eines Nürnberger Trichters wegzukommen, mit dem der Experte Wissen in den Lernenden einfüllt, um ihm zur Selbstständigkeit zu verhelfen. Die Rolle des neuzeitlichen Experten hat aber auch Vorzüge: Zu ihr gehört einmal die Begrenzung der Zuständigkeit auf den Auftrag, auf die Problemlage bzw. auf das Erreichen eines vorher bestimmten Ziels. Extremgruppen und ihre Meister sind tendenziell allzuständig, die Fachperson ist

es nicht. Die Überlegenheit des Experten ist auf Fachfragen beschränkt. Das wird oft als ein Verlust an Ganzheitlichkeit beklagt. Esoterik-Gurus ebenso wie spirituell orientierte Heilpraktiker werben daher mit ihrem „ganzheitlichen“ Vorgehen. In der Tat bedeuten Spezialisierung und Funktionalisierung nicht nur Gewinn, sondern auch Verlust. Aber der Preis des „ganzheitlichen“ Lehrens und Helfens kann sehr hoch werden. Denn wer für das Ganze zuständig ist, kann Einblick in das ganze Leben des Klienten und im schlimmsten Fall Zugriff darauf verlangen. Von daher lässt sich analysieren, auf welchen Wegen psychische Abhängigkeit von einer „Überperson“ aus gängigen asymmetrischen Beziehungen entstehen kann:

- Fachliche Standards (Theologie, Psychologie, Medizin usw.) werden außer Kraft gesetzt, indem man sie zu trockenem Formalwissen erklärt, über das der Meister hinausgewachsen sei, der „Ganzheitlichkeit“ beansprucht. Die äußeren Abzeichen des Expertentums können dennoch vorgezeigt werden: Titel und Referenzen, akademische Publikationen usw. Erstaunlicherweise ist es möglich, gleichzeitig zu behaupten, nach den geltenden Standards ein hervorragender Experte zu sein, und über diesen Standards zu stehen.
- Die Übertragung von Eigenverantwortung auf den Lehrer oder Helfer wird gefördert, anstatt sie zu verhindern. Zum Beispiel wird die Hilflosigkeit des Anhängers seinem Problem gegenüber betont und mit dem (angeblich) glänzenden Zustand des Meisters verglichen. „Was ich bin, kannst du werden – allerdings nur, wenn du dich mir anvertraust.“ Das zur Lehrer- und Helferbeziehung gehörige Wohlwollen wird zu einer umfassenden Bejahung und zu einer Liebesbeziehung erweitert. Der Meister erkennt und die Gruppe demonstriert, dass der Anhänger

ein viel wertvollerer Mensch ist, als er selbst weiß. Er sichert sich diesen externen Selbstwert, indem er sich vorbehaltlos dem Meister und der Gemeinschaft anvertraut.

- Die Zuständigkeit des Meisters wird zu einer Allzuständigkeit erweitert. Ein Schritt dazu ist, wenn man Grenzüberschreitungen toleriert, die häufig gezielt versucht werden. Der Meister dringt zum Beispiel in die Intimsphäre ein, er schafft eine unübliche persönliche Nähe, kümmert sich um private Lebensbereiche usw. Sich dagegen nicht abzugrenzen, ist gleichbedeutend mit Regression. Der Meister oder die Gruppe wissen dann, was eigentlich mit dem Anhänger los ist, was er eigentlich braucht und will. Er ist nicht mehr der beste Experte für sein eigenes Befinden, für seine Wünsche und Ziele.

- Die Autorität des Meisters wird verschleiert, die steile Rangordnung in der Gruppe wird oft völlig gegen den Augenschein gelehnet. Damit immunisieren sich der Meister und hochrangige Gruppenmitglieder gegen Kritik. Da alle in der Gruppe „gleich“ sind, ist der Anhänger angeblich völlig frei und für sich selbst verantwortlich, so abhängig er auch wirken (und sich gelegentlich fühlen) mag.

- Die vorherige Lebenswelt des Mitglieds wird abgewertet, die neue Welt der Gemeinschaft glorifiziert. Die bisherigen Bezugspersonen werden als hinderlich oder schädlich dargestellt – außer sie fügen sich ebenfalls der neuen Autorität. Die bisherigen Lebensleistungen sind unbedeutend demgegenüber, was sein könnte. Da die „alte“ Lebenswelt konkret ist, mit allen Ecken und Kanten realer Verhältnisse, und das Neue weitgehend Fantasie, ist es leicht, das Alte unvorteilhaft mit dem Neuen zu kontrastieren. Der Anhänger bemerkt oft nicht, dass mit der Abwertung

seiner bisherigen Bezugspersonen auch seine eigene Identität abgewertet wird. Er wird in seinem Wertesystem und seiner Lebensorientierung verunsichert, vielleicht sogar verwirrt, und ist dadurch leichter zu manipulieren.

Durch den umfassenden Anspruch des Meisters bzw. seiner Gemeinschaft entsteht eine Entscheidungssituation, oft ohne dass diese reflektiert würde. Man muss sich für oder gegen die beanspruchte Autorität entscheiden, für oder gegen die von der Gruppe geforderte Intimität. Eine mittlere Distanz wie in sonstigen Beziehungen ist nicht mehr möglich; selbst verantwortete und von der Gemeinschaft lediglich geförderte Entwicklungen (self-efficacy) sind blockiert. Möglich sind der Extremgruppe gegenüber nur Reaktanz (Abgrenzung, Abwehr) oder Submission (Einfügung, Unterordnung). Letztere öffnet dem Missbrauch Tür und Tor und führt zu psychischer Abhängigkeit.

Zusammenfassung

„Psychische Abhängigkeit“ von Extremgruppen lässt sich als soziale und innerseelische Bindung an eine Gemeinschaft und eine Autorität verstehen, die durch ihre exklusive Selbstdefinition als Sinn- und Werteinstanz und durch die Konkretisierung dieses Selbstverständnisses in hierarchischen Machtstrukturen ein hohes Maß an Sozialkontrolle ausüben, ein hohes Maß an Gegnerschaft gegenüber der Umwelt erzeugen und hohe Investitionen an Zeit, Geld und Dienstleistungen von den Mitgliedern fordern. Der Verlust dieser Gemeinschaft und dieser Autorität stellt für die Anhängerschaft eine existenzielle Bedrohung dar, die man durch eine bis zum Äußersten gehende innere und äußere Anpassung vermeidet.

Anmerkungen

- ¹ Es handelt sich bei diesem Beitrag um die erweiterte Fassung eines Vortrags, der im Rahmen der 3. Kurswoche des EZW-Curriculums „Religions- und Weltanschauungsfragen“ (berufsbegleitende Fortbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer) am 8. Februar 2010 in Berlin gehalten wurde.
- ² Der medizinische und psychologische Fachbegriff „Abhängigkeitsyndrom“ umfasst die körperlichen, seelischen und sozialen Merkmale, die durch den Missbrauch psychotroper Substanzen entstehen.
- ³ Das Diagnose-Handbuch der „World Health Organization“ ICD-10 führt die Störung (dependent personality disorder) unter F60.7 auf. Zu beachten ist, dass sie die allgemeinen Diagnosekriterien für eine Persönlichkeitsstörung erfüllen muss. Trotz der Ähnlichkeit mit einzelnen Verhaltensweisen ist das bei Mitgliedern einer extremen Gemeinschaft, die sich selbst im Nachhinein als abhängig charakterisieren, meist nicht der Fall. Zum Beispiel ist eine Persönlichkeitsstörung chronisch und zeigt sich bereits in Kindheit und Jugend.
- ⁴ Aufbruch in die Freiheit – Das Universelle Leben und seine Aussteiger, in: *Würzburger katholisches Sonntagsblatt*, Kirchenzeitung der Diözese Würzburg, Nr. 6 vom 7.2.1999 (Personennamen geändert).
- ⁵ Dieser Sachverhalt leitet sich aus der Verhaltensbiologie des Menschen ab und macht frühere psychologische und soziologische Theorien der Gruppenanziehung und -bildung überflüssig, zum Beispiel die Feldtheorie nach Lewin. Auch Begriffe wie „Gesellschaftstrieb“ sind damit überholt.
- ⁶ Vermutlich geht die Sexualfeindlichkeit vieler Extremgruppen nicht nur auf eine rigorose Sexualmoral zurück, sondern darauf, dass die Gemeinschaft die soziale Sprengkraft der Sexualität fürchtet.
- ⁷ Es wird im folgenden Text nicht berücksichtigt, dass sich Kleingruppen bis ca. zwölf Personen in einigen wesentlichen Merkmalen von großen Gruppen unterscheiden.
- ⁸ Damit sind nur einige wenige Eigenschaften von Gruppen genannt. Zum Beispiel sind alle Eigenschaften, die mit der Leistungsfähigkeit der Menschen im Beruf oder beim Lernen zu tun haben, nicht berücksichtigt.
- ⁹ Gunther Klosinski, Vom Missbrauch imaginativer Psychotherapie-Techniken in Psychokulten – von der Evidenzerfahrung, „world-saviour“ zu sein, <http://griess.st1.at/gsk/fecris/deutsch%20Klosinski.htm> (30.12.2010).
- ¹⁰ Bernhard Grom, Religionspsychologie, München 1992.
- ¹¹ Ebd., 383.
- ¹² Nicht zu verwechseln mit der therapeutischen oder pädagogischen Intensivgruppe.
- ¹³ Arnold Pfeiffer, zitiert in Reinhard Gaede, Das religionskritische Erbe des religiösen Sozialismus, in: *Christ und Sozialismus* 1/2000.
- ¹⁴ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* – Grundriss der verstehenden Soziologie (1922), § 11: Die Veralltäglicung des Charisma durch Traditionalisierung und Rationalisierung zum Zwecke der Designation von Nachfolgern.
- ¹⁵ *Der Wachturm* vom 15.5.2002.

Georg Schmid, Rüti/Schweiz

In den Armen von Amma, der „göttlichen Mutter“

Unermüdlich umarmt „Amma“ (Mata Amritanandamayi) alle Menschen, die sich zu ihr drängen, in endlosen Reihen, Tausende an einem Tag. Schon 24 Millionen soll sie während ihrer weltweiten Wirksamkeit umarmt haben.¹ „Embracing the World“ nennt sich ihr Programm, und dieses Motto versteht sie wörtlich: Sie umarmt stundenlang. Kommt ein Fernsehteam zu einem Interview, unterbricht sie ihre Umarmungen nicht. Sie lässt sich die Fragen in Malayalam übersetzen, antwortet umarmend, argumentiert streichelnd. Nimmt sie den einzelnen Menschen noch wahr, den sie umarmt? Sie habe göttliches Bewusstsein, sie nehme in einem Moment alles wahr, sagen die Anhänger. Aber wie erlebt sie selbst die endlose Kette der Umarmungen?

Wie aus Schilderungen aus ihrem Leben hervorgeht, sehnte Amma sich seit ihrer Jugend nach Gott, zuerst nach Krishna, später nach der Devi, nach Durga oder Kali, nach der göttlichen Mutter. In ihrer Sehnsucht suchte sie schon früh Verschmelzung mit dem geliebten göttlichen Wesen. Hat sie früher als spirituell wache und mit mystischer Vorstellungskraft reichlich gesegnete junge Frau in ekstatischen Erfahrungen, in taumelnder Trunkenheit gespürt, wie die Gottheit in ihr einzieht und wohnt, so ist später die Identifikation mit der Gottheit für Amma zur Selbstverständlichkeit geworden, an der sie zu keiner Zeit mehr zu zweifeln scheint. Sie ist eins geworden mit ihrer Rolle als Avatar, als göttliche Herabkunft,

als Gott in Menschengestalt. Dieses Wissen schenkt ihr das Gefühl, dass für sie menschliche Grenzen keine Bedeutung mehr haben. Sie wirkt fröhlich, gelassen, beinahe locker in ihrem Umarmungsparcours. Wenn sie zu leiden beginnt, dann geht es um die Leiden der zu ihr gekommenen Menschen, die sie auf sich nimmt. Sie leidet stellvertretend für die Hilfsuchenden. Dennoch bleibt sie die Mutter, die ihr Kind an sich drückt, nicht feierlich und steif, sondern beherzt und munter. All dies wirkt so, als ob es nichts Selbstverständlicheres gäbe als Gott zu werden und Gott zu sein. Das genauere Hinsehen belehrt uns aber eines anderen. Besonders in Indien fanden schon manche zu der Gewissheit, dass sich Gott in ihnen inkarniert. Aber bei Weitem nicht immer wird uns so augenfällig wie bei Amma geschildert, welche Erfahrungen und Zustände diese sich anbahnende Gewissheit begleitet und befördert haben. Auch wenn all die Schilderungen aus der Kindheit und Jugend der Amma legendär überzeichnet wirken – in ihren Grundlinien erahnen wir immer noch Elemente der biografischen Realität.

Vom Dienstmädchen für alle zur Mutter für alle

Sudhamani Idamannel, die spätere Amma, geboren 1953 in Parayakadavu, einem kleinen Fischerdorf in Kerala, erledigt schon mit neun Jahren anstelle ihrer „ständig leidenden Mutter“ einen großen

Teil der Hausarbeit. Mit zehn Jahren verlässt sie die Schule, um sich ganz dem Haushalt und ihren jüngeren Geschwistern zu widmen. Unter dem strengen Regiment ihrer Mutter wird sie beinahe zur Hausklavin, gut genug, um allen dienstbar zu sein. Eine intensive Liebe zu Krishna, dem göttlichen Kind und Jüngling, rettet sie über die dunklen Jahre ihrer Kindheit hinweg. Ab dem Alter von 13 Jahren muss sie im Haushalt der weiteren Verwandtschaft dienen, als besonders dunkelhäutiges Mädchen kaum beachtet. Lieder der Sehnsucht und der Hingabe an ihren göttlichen Freund Krishna begleiten auch hier ihren schwierigen Alltag. Religiöse Lieder – auch christliche – können sie in einen Trancezustand versetzen, aus dem sie oft erst nach einer halben Stunde erwacht. Auf der Bootsfahrt zum Haus der Großmutter, bei der sie zeitweilig arbeitet, stimmt sie fromme Lieder an und entwickelt eine eigene spirituelle Praxis: Der Motor des Bootes singt in ihrem Ohr „OM“, den göttlichen Urlaut, und im Spiel der Wellen entdeckt sie die Spiele Krishnas. Während ihre ältere Schwester studieren darf und jede Unterstützung der Eltern genießt, wird ihr bald sogar das Fahrgeld entzogen, das es ihr erlaubt hätte, das sechs Kilometer entfernte Haus der Großmutter mit dem Boot zu erreichen. Als sie nun am Meer entlang zu Fuß geht, ruft ihr das Meer mächtig rauschend „OM“ zu, im Wind erlebt sie die Liebkosungen ihres göttlichen Freundes. Wenn diese inneren Erfahrungen sie überwältigen, wird ihr Schritt immer langsamer, sie taumelt, sinkt zu Boden und verliert das Bewusstsein. Als sie später eine christliche Nähsschule besuchen will, wird ihr das nur gestattet, wenn sie nebenher auch noch die Hausarbeit bewältigt. Trotz oder wegen dieses permanenten Drucks der Verwandtschaft häufen und vertiefen sich ihre spirituellen Erfahrungen.²

1975, mit 22 Jahren, trifft sie auf dem Heimweg von der Feldarbeit auf einen Kreis von Krishna-Verehrern, tritt in ihre Mitte und „spielt“ spontan mit ihren Gesetzen und Segenszeichen den blauen Gott.³ Ihre Krishna-Sehnsucht hat ihr Ziel erreicht: Krishna hat in ihr Gestalt angenommen. Doch damit ist sie noch lange nicht Amma geworden. Bald bricht in ihr die Sehnsucht nach der Devi, der göttlichen Mutter, auf. Sie ruft unentwegt nach der Gottheit. „Amma, Amma“ wird ihr Mantra. Manchmal droht sie der Gottheit sogar, die zuerst nicht bereit ist, sich ihr zu offenbaren. Einmal bedroht sie das Gottesbild mit einem hölzernen Stößel. In ihrer Sehnsucht wälzt sie sich schluchzend am Boden. Einmal beißt und schlägt sie sich in der Meditation selbst, reißt sich die Haare aus und meint, die Devi habe sie geschlagen. Manchmal fällt sie bewusstlos ins Brackwasser und muss von Freundinnen herausgezogen werden. Es kommt vor, dass sie von einer Nachbarin wie ein Säugling gestillt werden will. Manchmal bricht sie in hysterisches Gelächter aus, und einmal versucht sie sogar, sich umzubringen.⁴ In ihrer Umgebung gilt sie phasenweise als verrückt, ein Arzt wird aber nicht aufgesucht.

Doch ein halbes Jahr nach dem Krishna-Bhava, der Krishna-Identifikation, wird ihr Devi-Bhava zuteil. Sie fühlt sich eins mit der Gottheit, die sie sich so leidenschaftlich herbeigewünscht hat.⁵ Heute erinnern an die Phase äußerster psychischer Bedrohung wahrscheinlich einerseits noch ihre Seufzer, ausgestoßen im trance-nahen Singen, und andererseits die rigorosen, beinahe angstbesetzten Ermahnungen zur gurunahen spirituellen Disziplin in ihrem Schülerkreis.

Seit Amma eins mit der Devi wurde, lebt sie betont souverän. Jede und jeder scheint ihr willkommen zu sein. In einem Land, das immer noch Unberührbare

kennt und Kasten, die Berührungen und Umarmungen außerhalb des engsten Familienkreises soweit wie möglich vermeiden, durchbricht sie ein Tabu: Wer immer sich in die lange Reihe derer fügt, die umarmt werden wollen, wird unbesehen von ihr umarmt. Sie ist überzeugt, dass sie damit einen Beitrag zum wichtigsten leistet, was heute geleistet werden muss: Den Mangel an Liebe und Mütterlichkeit in der reichen und den Mangel an Nahrung, Unterkunft und Medizin in der armen Welt will sie alle und alles umarmend gleichzeitig überwinden und damit die Welt des doppelten Mangels in eine Welt des Friedens und des Glücks verwandeln.

Die reichlich fließenden Spenden ihrer nicht wenigen begüterten Anhänger in Ost und West erlauben es ihr, eine beeindruckende Zahl sozialer Projekte in Indien und Katastrophenhilfe in der ganzen Welt anzubieten. Dass sie mit Wohnungen, Krankenhäusern und Schulen aller Art das Schicksal der Benachteiligten verändert, soll nicht bestritten werden. Aber wie kann sie, fragt sich der kritische Beobachter, durch Umarmungen die westliche Welt verwandeln?

Umarmung als Sakrament der Einheit und als Erfüllung von Sehnsucht

Auf einer höchsten Ebene betrachtet versteht Amma Umarmung als Sakrament des Advaita. Das Stichwort „Advaita“, schlicht als „Nicht Zwei“ verstanden, erinnert den indischen Wahrheitssucher seit Jahrhunderten an die Wahrheit, die als einzige Wahrheit genannt werden sollte: an die Einheit hinter aller Dualität. „Mensch und Natur? Nicht zwei. Schöpfung und Schöpfer? Nicht zwei. Innen und außen? Nicht zwei. Gott und Gottes Diener? Nicht zwei. Meister und Schüler? Nicht zwei. Göttlicher und individueller Geist? Nicht zwei. Du und ich? Nicht zwei.“⁶ Amma

und Amma-Verehrer? Nicht zwei. Amma weist gern und oft auf dieses „Nicht-Zwei“ hin⁷, das sich hinter jeder ihrer Handlungen und Worte verbirgt.

Ob aber dem einzelnen Amma-Verehrer im nicht enden wollenden Strom der Wartenden dieses „Nicht Zwei“ als Tor in ein Einheitsbewusstsein auch vor Augen steht? Und ob er – während Sekunden von Amma umarmt – wirklich tiefste mystische Einheitserfahrungen macht? Vielleicht erlebt er als Teil einer langen Schülerkette sogar eher die gesplante Wirklichkeit, die Differenz zwischen Meisterin und Schülerschar in besonders augenfälliger Weise.

Umarmung ist Sakrament der Einheit in der mystischen Theorie. In der Amma-Umarmungspraxis spielt ein anderer Aspekt des Geschehens aber wahrscheinlich eine weit wichtigere Rolle: Amma heißt „Mutter“, und als Muttergottheit tritt sie bewusst auf, hier und da sogar wie das Bild der göttlichen Mutter selbst gekrönt und geschmückt. Aber auch ohne die göttlichen Insignien ist sie in ihrem eigenen Verständnis und dem ihrer Anhänger inkarnierte Devi, göttliche Mutter in menschlicher Gestalt. Damit öffnet sie ihrem Millionenpublikum die Tür in ein Erleben, das nur wenigen grundsätzlich fremd ist. Wer hat nicht als Kind seine Mutter auch als Bezugsperson schlechthin, als Quelle aller Zuwendung und Liebe erlebt? Wenn sich das kleine Kind, das alle Wartenden einmal waren und in gewisser Weise immer noch sind, an die Brust der kleinen südindischen Meisterin drücken lässt, dann fließen in diesen Sekunden nicht selten Tränen der vergessenen Sehnsucht und der wiederentdeckten Mutterliebe.

Mit ihrer unbekümmerten Herzlichkeit hat Amma zweifelsohne eine Marktlücke entdeckt. Es finden sich heute in allen Weltregionen zu viele Menschen, die

fröhliche, nichts fordernde und nichts versprechende Umarmungen nur vom Hörensagen kennen. Noch einmal wie ein kleines Kind geliebt zu werden – was für eine Chance in einer einerseits umarmungsscheuen und andererseits umarmungsgierigen Gesellschaft! Mit der leiblichen Mutter verbinden sich im Empfinden vieler Zeitgenossen so schwierige Loslösungs-Erfahrungen, dass sie nicht mehr spontan als göttliche Quelle aller Liebe dienen kann. Bei Amma ist das anders. Niemand verbindet schmerzhaft Erlebnisse mit dieser kleinen Mutter aus Kerala – abgesehen von jenen, die sich aus dem innersten, völlig auf Amma konzentrierten Kreis der Bewegung nach Jahren schmerzhaft gelöst haben, oder vielleicht von jenen, die am Rande der in Amma-Gruppen gelebten Spiritualität auch erfahren, wie skeptisch und distanziert oft das Leben der weltlich gesinnten Umgebung betrachtet wird. Bei Amma kann man während Sekunden noch einmal gefühlsmäßig in die eigene früheste Kindheit zurückkehren; hier können sich emotionale Blockaden lösen.⁸

Wunder über Wunder

Die unzähligen Wunder allerdings, die sich seit ihrer Kindheit im Umfeld Ammas ereignet haben sollen und sich angeblich noch heute ereignen, tragen so deutlich legendäre Züge, dass der kritische Beobachter der Bewegung sich davor hütet, Ammas göttliche Kräfte zu überschätzen. Oft sind die berichteten Wunder Wandlungssymbole, z. B. von Wasser in Pudding oder Kerzenwachs. Oder Amma sieht die Zukunft voraus, auch den Tod ihres schwierigen Bruders und seine Reinkarnation als Neffe. Oder sie leckt mit ihrer Zunge die eiternden Wunden eines Ausätzigen aus.⁹ Amma war und ist nicht nur eine lebende Person, sondern vor allem

auch eine Projektionsfläche für Allmachtsphantasien, Erlösungshoffnungen und mystische Sehnsüchte – zuerst ihrer indischen Umgebung und nun ihrer unzähligen Freunde weltweit. Wunder stellen sich wie in anderen Gemeinschaften vor allem dort ein, wo Meister-Suggestion und Schüler-Sehnsucht sich treffen und sich auf der Grenze zwischen Vorstellung und Realität eine neue Wirklichkeit bildet. Genau wie anderswo aber eröffnen Wunder nicht nur das Tor ins Eigentliche, sie verschließen es sogleich auch wieder. Auch im Umfeld von Amma degeneriert der Wunderglaube sofort auch zum magischen Spiel mit Amma-Puppen und Amma-Träumen, die die Welt nicht verwandeln, sondern höchstens punktuell verzaubern.

Die andere Seite der göttlichen Mutter

„Göttliche Mutter“ – das klingt in westlichen Ohren nach grenzenloser Herzlichkeit. Die indische göttliche Mutter, die Amma in sich spürt, kennt aber auch andere Aspekte: Sie ist auch die kämpfende Durga und die blutige Kali. Sie kann grenzenlos liebevoll und unerbittlich hart sein. Je näher Menschen ihr rücken, desto radikaler sind die Forderungen, die sie an sie stellt. Seit Amma die göttliche Mutter inkarniert, lebt sie im inneren Kreis ihrer Bewegung auch diese harte, fordernde Seite hemmungslos aus.

Der ernsthafte Schüler muss die Sinneslust in all ihren Facetten überwinden, denn der spirituell Übende gleicht nach Ammas Überzeugung einem Kessel voller Löcher, wenn er nicht gleichzeitig enthaltsam lebt: Was will er schöpfen? Nichts wird ihm bleiben. Ehepaare werden geraten, beginnend mit der Hochzeit sich in immer längeren Zeitenabschnitten in Enthaltsamkeit zu üben, bis man nach ein paar Jahren auch in der Ehe völlig enthaltsam

lebt.¹⁰ Andauerndes Wiederholen des Mantras – was dringend empfohlen wird – soll negative Gedanken stoppen¹¹, eine Methode, die – zum Automatismus ausgeweitet – letztlich auch jede kritische Distanz zur Meisterin und jede wirklich eigene Erwägung unterbindet. Schlafentzug (vier Stunden Schlaf sollen genügen¹²) trägt das Seine dazu bei, dass kritische Reflexion verstummt.

Jede Bindung an die Welt wird suspekt. Denn die Freunde und Verwandten lieben angeblich sowieso nur aus Eigeninteresse. In der Bewegung ist man überzeugt, dass sich selbstlose Liebe nur bei Gott und bei seiner Inkarnation findet: Amma liebt rein, völlig selbstlos, ohne Ende und der ganzen Welt zugewandt. Den Menschen zuliebe kam die Mutter zur Welt. Wer auf spirituellem Pfad geht, muss sich einem wahren Meister anvertrauen. Mutter ist Wahrheit.¹³ Wie ein Vogel vom dürren Ast sofort wegfliht, bevor er bricht, so muss der spirituell Übende rasch jede Bindung aufgeben können.¹⁴ Wer sich der Wahrheit zuwendet, sollte anfangs weder Briefe schreiben noch Zeitungen lesen, da all dies nur seine unheilsamen Bindungen verstärken würde.¹⁵

Bindung an die Welt wird mit einem Tumor verglichen, den der Mensch in sich trägt.¹⁶ Amma ist bereit, diesen Tumor bei all denen herauszuschneiden, die sich ihr anvertrauen. Sie reinigt mit „härtester Disziplin“ das durch weltliche Erfahrungen befleckte Gemüt¹⁷ und schleift die Charaktere ihrer näheren Umgebung, bis nichts mehr die gewünschte unbedingte Hingabebereitschaft stört. Acht Stunden Meditation pro Tag, eine Stunde körperliche Arbeit und möglichst seltenes Reden sollen die Hingabe formen und fördern.

Amma weiß, welche Gefahren auf dem Weg des ernsthaften Gottsuchers lauern, hat sie doch selbst die größten Krisen durchstanden, bis die Devi in ihr Gestalt

annahm. Wahrscheinlich möchte sie ihren Schülern diese Krisen ersparen, denn würden sie das durchstehen, was sie selbst durchgestanden hat? Sie würden vorher aufgeben und in die trügerischen Sinnesluste der Welt zurückfallen. Aus Ammas Sicht finden die Schüler nur im absoluten, zweifelsfreien Vertrauen zu ihrem wahren Guru ans Ziel: Gehorchen, ohne Fragen zu stellen, zeichnet den wahren Schüler aus. Dies nennt man wahren Dienst am Meister.¹⁸ Dass dieser Dienst sich lohnt, ist ebenso gewiss wie das Wissen, dass er dem Schüler alles abverlangt. Jahrelanges Meditieren hilft manchen keinen Schritt weiter. Wer sich hingegen vier Jahre lang durch Ammas Anweisungen leiten lässt, wird „die Wahrheit erkennen“¹⁹.

Absoluter, fragloser Gehorsam – wen würde diese Forderung nicht sofort an totalitäre Bewegungen übelsten Zuschnitts erinnern? Ist Amma noch bewusst, in welches Fahrwasser sie das Schiffchen ihrer wahrhaft Getreuen rudert, wenn sie ihre Schüler in der geschilderten Weise diszipliniert? Wahrscheinlich ist es gut, dass die vielen Umarmten Amma zwar nahekommen, aber doch nicht zu nahe. Die allermeisten könnten dieses Maß an Gehorsam und Hingabe sicher nicht aufbringen, das nötig ist, um uneingeschränkt Ammas Schülerin oder Schüler zu sein. Und von denjenigen, die die geschilderte Disziplinierung gerne über sich ergehen lassen, wären nur wenige fähig, sich noch das Maß an eigener Reflexion zu erhalten, das uns in jedem religiösen Engagement davor bewahrt, uns selbst zu verlieren.

Anmerkungen

¹ Vgl. Friedmann Eißler, Amma umarmt Tausende auf Europatournee, in: *MD* 1/2009, 30.

² Vgl. Mata Amritanandamayi, Mutter der unsterblichen Glückseligkeit, Leben und Lehre einer jungen indischen Weisen der heutigen Zeit, hg. von Amritatma Chaitanya, Interlaken 21993, 39ff.

³ Vgl. ebd., 89.

⁴ Vgl. ebd., 118ff.

⁵ Vgl. ebd., 141.

⁶ www.amritapuri.org/5792/advaita-tsunami.

⁷ Hier und da allerdings auch mit Fragezeichen im Blick auf die spirituelle Wirksamkeit der Advaita-Philosophie (vgl. Gespräche mit Amma. Die Lehren der Heiligen Mutter Mata Amritanandamayi, Interlaken 1993, 90).

⁸ Vgl. Judith Cornell, Amma. Das Leben umarmen, Berlin 2002, 99.

⁹ Vgl. ebd., 52f, 60, 76ff.

¹⁰ Vgl. Mata Amritanandamayi, Mutter, a.a.O., 343.

¹¹ Vgl. ebd., 332.

¹² Vgl. ebd., 296.

¹³ Vgl. ebd., 287ff.

¹⁴ Vgl. ebd., 297.

¹⁵ Vgl. Gespräche mit Amma, a.a.O., 201.

¹⁶ Vgl. Mata Amritanandamayi, Mutter, a.a.O., 307.

¹⁷ Vgl. Gespräche mit Amma, a.a.O., 207.

¹⁸ Vgl. Mata Amritanandamayi, Mutter, a.a.O., 291ff.

¹⁹ Ebd., 303.

INFORMATIONEN

PFINGSTBEWEGUNG

Der BFP wird Gastmitglied der ACK. Der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP), die zahlenmäßig größte Pfingstgemeinschaft in Deutschland mit 46 000 Mitgliedern in 759 Gemeinden, davon ca. ein Drittel Migrationsgemeinschaften, wird Mitglied im Gaststatus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Ein Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess innerhalb des BFP führte 2008 dazu, die Mitgliedschaft zu beantragen. Im Oktober 2010 wurde dem BFP mitgeteilt, dass die ACK-Mitgliedskirchen nach intensiven Beratungen dem Antrag entsprochen haben. Die offizielle Aufnahme als Gastmitglied wird in der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2011 erfolgen. Ihrem Selbstverständnis gemäß hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen das Ziel, die Einheit der Christen zu fördern. Derzeit gehören 17 Kirchen als Mitglieder und 3 Kirchen als Gastmitglieder zur ACK.

Die Gastmitgliedschaft des BFP wird nach gut 25-jähriger Pause wieder aufgenommen, denn knapp zehn Jahre lang (von 1975 bis Ende 1984) war der BFP bereits Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Gaststatus gewesen. Trotz zahlreicher Konfliktfelder zwischen den historischen Kirchen und den Pfingstgemeinschaften wurde die Offenheit des BFP gegenüber anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften auch in der Zeit seiner Distanzierung von der ACK immer wieder zum Ausdruck gebracht. 2001 wurde die Gastmitgliedschaft in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in eine Vollmitgliedschaft umgewandelt. Bereits seit den 1990er Jahren ließ sich eine stärkere Einbeziehung der Pfingstler in eine evangelikal geprägte „missionarisch-evangelistische Ökumene“ beobachten. Auf örtlicher und auf überregionaler Ebene ist es seit Jahren immer wieder zu Begegnungen und zur erfreulichen Zusammenarbeit gekommen. In globaler Perspektive wird man im Rückblick auf das 20. Jahrhundert unterstreichen müssen: Die pfingstkirchlichen Bewegungen, die zu Beginn des Jahrhunderts entstanden, sind in einem bemerkenswerten Prozess überaus schneller und wirkungsvoller Ausbreitung ein wichtiger Teil der Weltchristenheit geworden. Auch die Wahrnehmung der pfingstkirchlichen Bewegungen hat sich verändert: An die Stelle des alten Bildes der Pfingstler als aus dem Protestantismus kommender Sektierer ist zunehmend ein neues getreten, das die pfingstkirchlichen Bewegungen als Teil der Familie der sich ökumenisch begegnenden Kirchen ansieht. Mit der grundsätzlichen Akzeptanz charismatischer Erneuerungsgruppen in den historischen Kirchen ist diese veränderte Sichtweise beschleunigt worden.

Wenn der BFP als größte Pfingstgemeinschaft in Deutschland jetzt in den institu-

tionalisierten ökumenischen Dialog zurückkehrt, bietet dies Chancen, die wechselseitige Wahrnehmung durch Gespräch und Begegnung zu fördern und voneinander zu lernen. Zum Dialog der Kirchen mit pentekostalen Gemeinschaften und Bewegungen gibt es keine Alternative. Ein solcher Dialog sollte das nach wie vor Strittige und Klärungsbedürftige nicht ausklammern, sich auf alle Ebenen eines ökumenischen Miteinanders beziehen und nach mehr Gemeinschaft in der missionarisch-evangelistischen Sendung, im verantwortlichen Dienst in der Welt und im Verständnis und Bekenntnis des apostolischen Glaubens suchen.

Reinhard Hempelmann

Die weltweite Pfingstbewegung und die katholische Kirche. Die Pfingstbewegung ist für die römisch-katholische Kirche eine enorme Herausforderung. Das Institut für Weltkirche und Mission (IWM), das 2009 von der Deutschen Bischofskonferenz an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt a. M.) gegründet wurde, hat seine erste Jahrestagung dieser Herausforderung gewidmet. Unter dem Thema „Pentekostalismus – Anfragen an Theologie und Kirche“ hatte der Direktor des Instituts, Albert-Peter Rethmann, vom 23. bis 25. November 2010 an die Hochschule eingeladen. Ein Ziel der Tagung war es, sich nicht gleich von der Bewegung abzugrenzen, sondern das Phänomen des Pentekostalismus in seiner vielfältigen Gestalt in den verschiedenen Regionen der Welt wahrzunehmen und implizite Rückfragen an die eigene verfasste Kirchlichkeit zuzulassen. Drei Referate boten empirische Analysen sowohl der Pfingstkirchen als auch der charismatischen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche in Brasilien, auf den Philippinen und im subsaharischen

Afrika. Ergänzt wurden die soziologischen Studien durch „Illustrationen“ von katholischen Geistlichen von den Philippinen, aus Nigeria, dem Kongo, Indien und Polen sowie einer Soziologin aus Brasilien. In einem weiteren Schritt beschäftigten sich drei theologische Referate mit den Themen Gemeindebildung und Liturgie, Pneumatologie und Ekklesiologie sowie Spiritualität und Gesellschaft.

Die Soziologin Brenda Carranza aus Brasilien sprach von einer „Verpfingtung“ der katholischen Kirche Brasiliens durch die neocharismatische Bewegung und neue katholische Gemeinden, die durch Laien geführt würden und sich erfolgreich und geschäftstüchtig der modernen Medien bedienen. Der Religionswissenschaftler Paul Gifford sah einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem traditionellen Geister- und Hexenglauben auf dem afrikanischen Kontinent und dem dortigen Erfolg der Pfingstbewegung. Sie bringe eine verzauberte Weltsicht in das Christentum zurück. Er kritisierte, dass afrikanische Theologen diesem Aspekt der Inkulturation kaum Beachtung schenken. Die Soziologin und Politikwissenschaftlerin Christl Kessler konnte in ihrer empirischen Untersuchung auf den Philippinen feststellen, dass die charismatische Bewegung eher Menschen mit höherer Bildung anspricht. Mit der persönlichen Beziehung zu Jesus und der eigenen spirituellen Veränderung verbinde sich die Hoffnung auf einen Weg aus dem Elend, ja sogar auf gesellschaftliche Veränderung von Missständen wie Korruption und Gewalt.

Der Jesuitenpater Jerry Rosario aus der Region Tamil Nadu in Südindien beschrieb die dortige Pfingstbewegung als Phänomen der Mittelschicht. Die Bewegung sei von jungen Menschen geprägt, sie überwinde das Kastenwesen, betone das Laienchristentum und gestehe Frauen mehr Rechte in der Gemeinde zu. Der Domini-

kaner und Publizist Tomasz Dostatni aus Polen zeigte einen Zusammenhang zwischen der charismatischen Bewegung in der polnischen katholischen Kirche und den politischen Aufbrüchen in den 1980er Jahren auf. Der Missionstheologe Klaus Vellguth näherte sich in seinem Referat einer „missionarischen Pneumatologie“ an. Die Pneumatologie sei Ausgangspunkt einer heilsamen Verunsicherung. Der Geist könne als Anwalt der Offenheit der Kirche gesehen werden. Der Heilige Geist als Dynamik der Kirche dränge dazu, alle Grenzen zu sprengen. Er wirke auch jenseits der je eigenen Konfession oder Religion.

Die Theologin Margit Eckholt griff die Bezeichnung der Pfingstkirchen als „eine neue, fünfte Grundgestalt christlicher Kirchen“ auf. In ihrem Referat fragte sie danach, wie die katholische Kirche dem Bedürfnis nach religiöser Subjektwerdung gerecht werden könnte durch ein Verständnis der Kirche als Volk Gottes und Sakrament der Völker in Rückbesinnung auf das Zweite Vatikanum.

An der Tagung nahmen etwa 40 Teilnehmer und alle Referenten teil. Die Veranstaltung zeigte, dass die Pfingstbewegung zwar wesentliche Merkmale weltweit teilt, aber dennoch je nach kulturellem Kontext auf unterschiedliche gesellschaftliche Bedürfnisse reagiert. Vor allem die theologischen Tagungsbeiträge ließen eher vorsichtige erste Schritte der Auseinandersetzung mit der Pfingstbewegung in der katholischen Theologie erkennen. Die Vorschläge zum Umgang der traditionell verfassten katholischen Kirche mit dem Pentekostalismus reichten vom Plädoyer für mehr Bescheidenheit bis zur Forderung nach mehr Selbstbewusstsein und Besinnung auf das Eigene. Ein gewisses Gewicht in den Diskussionsbeiträgen hatte die Vorstellung von der Einheit der Kirche. Als Anfrage an die eigene Kirche

wurden vor allem die Betonung des individuellen Glaubenslebens sowie die Rolle der Laien und Frauen verstanden. Informationen zur Tagung mit Video-Interviews einiger Referenten befinden sich auf der Homepage des IWM: www.iwm.sankt-georgen.de.

Claudia Knepper

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Ein Gottesdienst mit dem Stammapostel.

(Letzter Bericht: 1/2011, 27ff) Im November 2010 besuchte das Oberhaupt der Neuapostolischen Kirche (NAK), Stammapostel Wilhelm Leber, die Hauptstadt. In Berlin-Charlottenburg hielt er mit zahlreichen weiteren Amtsträgern den sogenannten „Gottesdienst für die Entschlafenen“. Dreimal jährlich feiert die NAK einen solchen Gottesdienst, in dem nicht nur der Verstorbenen gedacht wird, sondern ihnen auch stellvertretend die Sakramente gespendet werden.

Bereits eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes hatte die Gemeinde die Plätze eingenommen. Es herrschte eine erwartungsvolle Stimmung. Um 10 Uhr begann der Gottesdienst mit dem Einzug der Amtsträger. Die Gemeinde sang begleitend das Lied „Sei uns begrüßet Du Fürst des Lebens / Jesus erstandener Siegesheld / ... Du brichst auf ewig des Todes Ketten / willst auch als Fürst des Lebens heut / Menschen von Sünden und Tod erretten / in der Apostel Wirksamkeit“. Diese kleine Szene, der Einzug der Amtsträger in Verbindung mit dem Lied, fasst das Selbstverständnis der NAK sehr schön zusammen. Das Amt der Apostel genießt höchstes Ansehen. Im 5. Glaubensartikel heißt es: „Ich glaube, dass die von Gott für ein Amt Ausersehenen nur von Aposteln eingesetzt werden und dass aus dem Apostelamt Vollmacht, Segnung und Hei-

ligung zu ihrem Dienst hervorgehen.“ Ein Gottesdienst wird üblicherweise als segensreich empfunden – ein Gottesdienst mit dem Stammapostel gilt als besonders segensreiches Ereignis.

In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte Leber einen Vers aus dem ersten Petrusbrief, bei dem es sich um eines der Bibelworte handelt, mit denen die NAK ihr Entschlafenenwesen begründet: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, dass sie zwar nach Menschenweise gerichtet werden im Fleisch, aber nach Gottes Weise das Leben haben im Geist“ (1. Petr 4,6). Indem das Wort sage, dass den Toten das Evangelium verkündigt werde, weise es über den Tod hinaus: „Wo eine Verkündigung ist, da muss auch die Änderung eines Zustandes möglich sein, sonst hat das Verkündigen keinen Zweck“, so der Stammapostel. Diese Änderung, hin zum ewigen Leben, führe über Jesus Christus: „Das muss alles über den Sohn Gottes gehen, ohne ihn kommt niemand zum ewigen, zum wahren Leben. Sein Opfer, sein Verdienst, das ist das Lebenselixier.“ Daher liege der Gedanke nahe, dass auch die Sakramente der jenseitigen Welt zugute kommen sollten. Leber räumte in seiner Predigt jedoch ein, dass diese Konsequenz im biblischen Text nicht explizit gezogen wird; wörtlich sagte er: „Das ist alles in dem Wort angelegt, nicht ausgeführt, aber in Ansätzen erkennbar.“

In weiteren Verlauf seiner Predigt warb Leber darum, den „unerlösten Seelen in der Ewigkeit“ mit bedingungsloser Liebe entgegenzutreten und fürbittend für sie einzutreten. Er nannte unter anderem Menschen, die in den vergangenen Monaten bei Naturkatastrophen ums Leben gekommen sind. Auf die Frage, warum Gott solche Unglücke zulasse, habe auch er keine Antwort. „Aber unser Vertrauen in den Herrn sagt uns, dass er letztlich doch Ge-

danken des Friedens hat.“ Dies zu erkennen sei im Blick auf jene, die so aus dem Leben gerissen würden, aber sehr schwer. Weiter sah er unter den unerlösten Seelen Menschen, die sich das Leben genommen haben, sowie Konfessionslose, die er als „im Jenseits orientierungslos“ bezeichnete. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass Stammapostel Leber nicht gesagt hat, es seien die Seelen all jener orientierungslos, die zu Lebzeiten nicht neuapostolisch waren. Es mag sein, dass mancher Neuapostolischer so denkt und zweifellos hat die NAK das viele Jahrzehnte so gemeint; in dem von mir besuchten Gottesdienst wurde dieser Heilsexklusivismus expressis verbis jedenfalls nicht ausgesprochen.

Höhepunkt des Gottesdienstes war die stellvertretende Spendung der drei Sakramente (Taufe, Versiegelung, Abendmahl) für die Entschlafenen. Dazu heißt es in dem Grundsatzpapier „Der Jenseitsglaube der neuapostolischen Christen“ (2005): „Zu den Höhepunkten im neuapostolischen Gemeindeleben zählen die Gottesdienste für Entschlafene ... Der Stammapostel, der Bezirksapostel oder der dazu beauftragte Apostel spenden an diesen Tagen Heilsverlangenden je nach deren Glauben die Sakramente: einigen die Heilige Wassertaufe, einigen die Heilige Versiegelung und allen das Heilige Abendmahl. Die Handlungen werden stellvertretend an zwei Amtsträgern vollzogen.“

Eine solche stellvertretende Sakramentspendung ist in der Christenheit unüblich. Daher ist der Entschlafendienst der NAK erklärungsbedürftig. In dem bereits erwähnten Papier wird 1. Kor 15,29 bemüht, wo es heißt: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?“ Aus dieser Stelle leitet die NAK den Auftrag ab, „nicht nur die Heilige Wasser-

taufe, sondern konsequenterweise auch die Sakramente der Heiligen Versiegelung und des Heiligen Abendmahls den Entschlafenen zu spenden“. Die Bibelstelle ist sicher nicht leicht zu verstehen. Wir erfahren aber viel zu wenig über den fremden Brauch, um von dieser einen Stelle eine Taufe für die Verstorbenen herleiten zu können. Zwar wurde das in der alten Kirche gelegentlich so verstanden („Vikariatstaufe“), aber der Kontext unserer Stelle zeigt, dass über die Frage der Totenauferstehung diskutiert wird (1. Kor 15,12). Paulus argumentiert: Gäbe es keine Auferstehung der Toten, dann hätte die von manchen geübte Vikariatstaufe gar keinen Sinn, da sie das Fortleben nach dem Tode voraussetzt. Die Intention der Bibelstelle ist also nicht eine Aussage über die Taufe für die Verstorbenen, sondern die Erläuterung der Auferstehung. Es erscheint nicht sachgemäß, aus dieser Stelle die Zustimmung des Apostels Paulus zur stellvertretenden Taufe abzuleiten. (Übrigens begründet auch die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ – Mormonen – ihre stellvertretende Taufe mit dieser Bibelstelle.)

Selbst wenn man die biblische Begründung und die Praxis der stellvertretenden Sakramentsspendung kritisch sieht, kann man versuchen, das Ritual zu verstehen. Dabei sind die seelsorgerliche und die theologische Ebene auseinanderzuhalten. Unter seelsorgerlichem Aspekt könnte man versuchen, die Handlung im weiteren Sinn als eine Segenshandlung für die Verstorbenen zu interpretieren. Solche Segenshandlungen wie Fürbitten für Verstorbene, aber auch Messen für Verstorbene (sog. „Messen für die armen Seelen“) kennt auch die römisch-katholische Kirche. Die Lehre vom Fegefeuer impliziert schließlich die Vorstellung, dass Lebende etwas für die Verstorbenen tun können. Im Katechismus der katholischen Kirche

(1997) heißt es: „Schon seit frühester Zeit hat die Kirche das Andenken an die Verstorbenen in Ehren gehalten und für sie Fürbitten und insbesondere das eucharistische Opfer dargebracht, damit sie geläutert werden und zur beseligenden Gotteschau gelangen können.“

Auch die orthodoxen Kirchen kennen Beistandshandlungen für die Verstorbenen. So sind Fürbitten für Verstorbene wichtige Elemente der Gebetspraxis. Wenn der Priester im Gottesdienst die eucharistischen Gaben vorbereitet, ordnet er um das große Brotstück, das später konsekriert wird, kleine Brot-Partikel, die er aus den von den Gläubigen erworbenen „Prosphoren“ scheidet, auf dem goldenen Teller an. Sie sind gedacht zum Gedenken an Heilige und die von den Gläubigen genannten Lebenden und Verstorbenen als Zeichen der Gemeinschaft der Kirche über Raum und Zeit hinweg. Auch der orthodoxe Beerdigungsgottesdienst ist keine tröstliche „Trauerfeier“ für die „Hinterbliebenen“, sondern eine einzige große Fürbitte für die Verstorbenen, denen die Lebenden in zahlreichen Gebeten ihre Stimme leihen.

Zweifellos sind die beschriebenen Elemente aus der katholischen und der orthodoxen Tradition nicht mit einer stellvertretenden Sakramentsspendung zu vergleichen. Sie erhellen jedoch den Hintergrund des NAK-Rituals. Wenn Gott ein Gott der Lebenden und der Toten ist, dann geht es (auch) darum, dass die Lebenden für die Toten eintreten.

Im Gottesdienst für die Entschlafenen werden dessen ungeachtet auch die theologischen Sonderlehren der NAK deutlich. Dass nur der Stammapostel und die Apostel die Vollmacht zum Erlösungsdienst an den Toten haben, unterstreicht ihre herausragende Stellung. In dem bereits erwähnten Text der NAK heißt es: „Durch die Apostel, die nicht nur in urchristlicher

Zeit, sondern auch in unserer Zeit wirken, verschafft Christus den Lebenden und den Toten den Zugang zur Gnade Gottes.“ Damit bedarf Christus in seinem Erlösungshandeln der Mithilfe durch die (neupostolischen) Apostel. Dazu der Vorsitzende der Projektgruppe Ökumene der NAK, Volker Kühnle, in einem Arbeitspapier: „Die Apostel sind die Gesandten Christi, die wie er in die Bereiche der Toten hineinzuwirken vermögen. Mit seiner Vollmacht ausgestattet, vermitteln sie den Zugang zu den Verdiensten Christi zum Wohl für die gesamte Menschheit – also für Lebende und Tote.“ An der Praxis des Entschlafenenwesens wird also die enorme Autorität des Apostelamts erneut sichtbar.

Bei allen Fragen und Anmerkungen, die man zweifellos formulieren muss, ist festzuhalten: Die NAK befindet sich in einem Wandlungsprozess. Der Reformprozess führt zu einem neuen Nachdenken über theologische Fragen. Er könnte auch zu einem neuen Nachdenken über die Sakramente für die Verstorbenen und deren Begründung aus dem Apostelamt führen.

Andreas Fincke, Berlin

NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

Reaktionen auf den Film „Guru – Bhagwan, His Secretary & His Bodyguard“.

(Letzter Bericht: 11/2010, 425f) Im September 2010 lief der Film „Guru – Bhagwan, His Secretary & His Bodyguard“ in Deutschland an. Er zeigt die Entwicklung der Bewegung um Bhagwan Shree Rajneesh (später Osho) von den Anfängen im indischen Poona bis zum vorläufigen Zusammenbruch der Kommune „Rajneeshpuram“ in Oregon aus der Sicht zweier enger Anhänger des indischen Gurus, seiner Sekretärin Sheela und seines Leibwächters Hugh Milne.

Der Film hat unter ehemaligen Neo-Sannyasins um Rajneesh kontroverse Reaktionen ausgelöst. Auf der einen Seite begrüßen manche früheren Anhänger den Film als gelungenen, tiefgründigen und kritischen Anstoß zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und mit Meister-Schüler-Beziehungen im religiösen Feld. Auf der anderen Seite sehen ehemalige Neo-Sannyasins die Bewegung durch den Film verunglimpft. Sie werfen den Regisseuren eine einseitige, parteiliche Sicht vor. Gemeinsam ist beiden Sichtweisen, dass sie nach wie vor grundsätzlich eine tiefe Verehrung für Osho teilen. Beispielfähig zeigt sich dies in zwei Zeitschriften aus dem Umfeld der Bewegung, die von ehemaligen Sannyasins verantwortet werden.

Wolf Schneider würdigt in „connection spirit“ (9/2010, 32f) den Film grundsätzlich als gelungen und „aufrüttelnd“. Er stimmt der kritischen Einschätzung des ehemaligen Bodyguards Rajneeshs, Hugh Milne, im Film zu, dass die schiefe Entwicklung der Bewegung begann, als der Inder sich als Messias von Amerika bezeichnete. Dieser Größenwahn sei ein Verrat an „Poona I“ gewesen, der ersten Kommune in Indien vor dem Umzug der Bewegung nach Oregon. Kritisch sieht Schneider außerdem die „Schwäche“ des Gurus, Lachgas zu konsumieren, sowie vor allem seinen „unwahrhaftigen, disloyalen“ Umgang mit seiner Sekretärin Sheela Birnstiel, der er mehr oder weniger die Führung in Oregon überlassen hatte. Anders als viele Kommentatoren des Films glaubt Schneider Sheelas Beteuerung, der Guru selbst habe alle Anweisungen zum harten Regime in Oregon gegeben, das Rajneesh später als „Faschismus“ bezeichnete. Schneider wirft ihm vor, alle Verantwortung auf Sheela abzuwälzen. Er spricht an dieser Stelle vom „unbekümmerten Umgang [Oshos] mit Fakten“ und

ist letztlich doch bereit, sein Verhalten zu rechtfertigen: „Osho vertrat eine Ebene von Wahrheit, in der Fakten keine so große Rolle mehr spielen – an diesem Punkt leider zum Schaden von Sheela.“ Die Befürchtung Schneiders, dass die Wahl der Interviewpartner in den Augen ehemaliger Anhänger Rajneeshs den Vorwurf der Parteilichkeit des Films aufkommen lassen könnte, findet sich in Leserbriefen und in einem Beitrag von Jörg Andrees Elten im Magazin „Osho Times“ (10/2010, 6f) bestätigt. Elten, der als Sannyasin den Namen Satyananda trägt, zeigt sich von dem Film „Guru“ zutiefst enttäuscht. Statt in der Dokumentation Osho oder „Osho-Lover“ zu begegnen, habe er „Osho-Projektionen der beiden enttäuschten Hauptpersonen Sheela und Shiva“ gesehen. Elten verurteilt die Kritiker und entlastet Rajneesh in jeder Hinsicht. Sheela und Milne hätten den Fehler begangen, in Osho einen „Über-Vater“ zu sehen. Statt selbst Verantwortung zu übernehmen, wie es der Meister geboten habe, hätten sie die Verantwortung an ihn abgegeben. Die harten Arbeitsbedingungen in der Siedlung der Sannyasins, „Rajneeshpuram“ in Oregon, interpretiert Elten als „Test“, den nicht alle bestanden hätten. Das Verhalten des Gurus entschuldigt er damit, dass der Meister das „Ego“ der Schüler „zertrümmern“ wollte. „Totalität war angesagt. Halbheiten gab es mit Osho nicht.“ Weder die eigene Verführbarkeit und Ideologieanfälligkeit noch die des Gurus werden von Elten reflektiert, noch wird die Gefahr gesehen, die in jeder Totalität liegt. Die Skandale um seine 92 Rolls Royce und die „karnevalistischen „Drive Bys““ hätte Osho geschickt genutzt, um seine eigentliche Botschaft global zu verbreiten. „Was so aussieht wie die eitle Selbstdarstellung eines verrückten Narzissten, war in Wahrheit ein genialer Werbe-Witz.“ Das „Kommune-Experi-

ment“ in Oregon sei kein katastrophaler Fehlschlag gewesen, so Elten, sondern im Gegenteil: „Die Ranch war Oshos ‚Mysterienschule‘ – das größte, schärfste, riskanteste und erfolgreichste ‚Human Growth‘-Experiment aller Zeiten.“

Wolf Schneider empfiehlt eine Filmbesprechung Martin Frischknechts zur Lektüre. Der Chefredakteur und Herausgeber des in Winterthur in der Schweiz erscheinenden „Magazins für neues Bewusstsein“, „Spuren“, zeigt sich gegenüber der Osho-Bewegung freundlich distanziert (www.spuren.ch/news_comments/952_0_3_0_C). Er begrüßt den „bemerkenswert unaufgeregt“ und „lehrreichen“ Film mit „exzellentem“ Bildmaterial und hofft, dass er die ehemaligen Anhänger Oshos 20 Jahre nach dessen Tod zum Nachdenken bringen möge. Die Kritik, die beiden Interviewpartner im Film seien voreingenommen, bezeichnet Frischknecht als „Freund-Feind-Schema von vorgestern“. Ganz anders als Elten kommt er zu dem Schluss, dass das „Experiment“ vermutlich an einem „Geburtsfehler“ litt und „von vornherein zum Scheitern verurteilt“ war. „Die kollektive Projektion auf eine einzige vermeintlich leuchtende Lichtgestalt liess die Bewegung von Oshos Neo-Sannyasins Schatten verdrängen, die schließlich im Zusammenbruch der Stadtranch in Oregon offenkundig wurden. Wollen wir daraus Lehren ziehen, sollten wir nicht länger über die enigmatische Persönlichkeit des Gurus rätseln, sondern uns beherzt jenen Anteilen in uns zuwenden, aus denen wir spirituelle Lichtgestalten konstruieren und sie hoch über uns auf ein Podest stellen.“ Das Befangensein zwischen „der Ekstase von einst und der Ernüchterung, die unweigerlich folgte“, wie sie an Sheela Birnstiel und Hugh Milne beobachtet werden könne, sei wohl exemplarisch für die Verfassung vieler einstiger Sannyasins, so Frischknecht. „Sie

hängen alten Zeiten nach, die vielleicht gar nie ‚gute alte Zeiten‘ waren.“

Die drei Wortmeldungen zeigen beispielhaft Positionen in der Szene der ehemaligen Neo-Sannyasins und deren Umfeld. Der Film hat offenkundig Bewegung in die Szene gebracht. Filmbesprechungen, Berichte über lebhaft diskutierte Diskussionen nach Filmvorführungen und Leserreaktionen zeigen, wie mit der eigenen Vergangenheit und der Verehrung Rajneeshs umgegangen wird. Die Reaktionen reichen von Ärger, Verletztsein und Verslossenheit für Kritik („Warum noch mal die alten Sheela-Geschichten? Warum nicht endlich ein Film über Oshos Botschaft?“) bis zur Nachdenklichkeit und Selbstkritik („Was lief schief auf der Ranch? Es lief einiges schief! Wir sonnten uns im Lichte ‚Bhagwans‘, des besten und größten Meisters aller Zeiten ... Wir hatten ein gigantisches spirituelles Ego aufgebaut, waren arrogant und glaubten: Wir sind die (etwas) Besseren ... All das flog uns auf der Ranch um die Ohren. Wir landeten im spirituellen Faschismus und hatten Gelegenheit, uns unsere ‚Schatten‘ anzuschauen“, Osho Times 11/2010, 46f).

Interessant ist an der Debatte, wie eine spirituelle Bewegung, die zu den sogenannten Jugendkulten der 1970er und 1980er Jahre gehörte, beginnt, sich der eigenen schwierigen Vergangenheit zu stellen. Das ist ein schmerzhafter Prozess. Die größte Herausforderung dabei scheint zu sein, zu einer kritischen Sicht des Meisters zu gelangen. Gerade beim Schritt hin zum Eingeständnis der Fehlbarkeit und Schuld des als Guru verehrten Menschen zeigen sich bis heute starke Immunisierungsmuster. Alles, auch die Täuschung im Meister, wird noch als dessen Lehrstück ausgelegt, den Schüler auf sich selbst zurückzuwerfen. Mit Sheelas mangelnder Schuldeinsicht und ihrer Weigerung konfrontiert, Verantwortung für ihr

Handeln zu übernehmen, stellt sich den ehemaligen Sannyasins die Frage nach ihrer eigenen oft kritiklosen, devoten Gefolgschaft und ihrer je eigenen Verantwortung. Dem Film von Beat Häner und Sabine Gisiger ist damit ein wichtiger Beitrag zur Auseinandersetzung innerhalb der Bewegung der Neo-Sannyasins gelungen.

Claudia Knepper

ISLAM

Hadayatullah Hübsch ist tot. Kurz vor seinem 65. Geburtstag starb Anfang Januar 2011 einer der prominentesten deutschen Konvertiten zum Islam, Paul Gerhardt Hadayatullah Hübsch, in Frankfurt am Main. Der ehemalige langjährige Sprecher der „Ahmadiyya Muslim Jamaat Deutschland e.V.“ war Imam (Leiter des Freitagsgebets) in der Frankfurter Nuur-Moschee, Autor zahlreicher Bücher und Broschüren zum Islam und viele Jahre im interreligiösen Dialog engagiert. Hübsch wurde nicht nur als Muslim bekannt, der eine ganze Generation von Konvertiten und die Wahrnehmung des Islam in Deutschland seit den frühen 1980er Jahren mit prägte. Er war ein ausgewiesener Kenner der alternativen Literaturszene, der Pop- und Rockmusik und selbst Beatpoet, freier Schriftsteller, Lyriker (Debüt: „Mach was du willst“, 1969), Print- und Hörfunkjournalist sowie Verleger (Leiter des Ahmadiyya-Verlags „Der Islam“). 2008 erschien eine Biografie über Cat Stevens alias Yusuf Islam aus seiner Feder. Zuvor schrieb er für eine Reihe von bekannten Tageszeitungen, war acht Jahre lang freier Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und ebenfalls acht Jahre Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller in Hessen. Der hessische Integrationsminister würdigte anlässlich seines Todes auch seine

Arbeit für den Ethikrat des Bundeslandes. Früh in seiner bewegten Biografie war Hübsch Aktivist in der 68er-Bewegung und lebte zeitweise in der Kommune 1. Nach intensiven Drogenerfahrungen und Psychatrieaufenthalten folgte die radikale Lebenswende. Hübsch trat 1969 zum Islam über und wurde Mitglied der Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ). In letzter Zeit wurde ihm gelegentlich eine gewisse Nähe zu rechten bis rechtsextremen Kreisen vorgeworfen.

Ein guter Teil der über 100 Schriften Hedayatullah Hübschs beschäftigt sich mit dem Islam. Einerseits versucht er für Christen und andere Nichtmuslime Brücken zum Verständnis des Islam zu schlagen, andererseits vertritt er keineswegs ein „liberales Islamverständnis“, wie ihm immer wieder attestiert wird. Vielmehr verbreitet er konsequent die Lehren der Ahmadiyya-Bewegung, die in den virulenten gesellschaftspolitischen Fragen (Frauenfrage, Demokratie, Menschenrechte, religiös-weltanschaulicher Pluralismus) entschieden islamisch-konservativ bis rigide ausfallen und in nicht wenigen Aspekten spezifisch antichristliche Spitzen enthalten (vgl. das Angebot des Verlags „Der Islam“ und besonders die 150-seitige Einleitung zur Koranausgabe der Ahmadiyya, herausgegeben unter der Leitung von Hazrat Mirza Tahir Ahmad – diese zweisprachige Ausgabe wurde mit und ohne Goldschnitt in großer Zahl unter das Volk gebracht, als man hierzulande sonst noch kaum etwas vom Islam wusste, geschweige denn den Koran kannte).

Die Verbreitung des Korans in vielen Sprachen gehört zum missionarischen Programm der Ahmadiyya-Bewegung ebenso wie etwa das 100-Moscheen-Programm, das anlässlich der Hundertjahrfeierlichkeiten 1989 verkündet wurde (und inzwischen relativiert worden ist). Die AMJ wirbt mit dem Motto „Liebe für alle, Hass

für keinen“ und betont mit dem Verweis auf die gut strukturierte Frauenorganisation „Lajna Imaillah“ ihre Wertschätzung der Frauen und ihrer Bildung. Nach eigenen Angaben ist die AMJ „mit ihren vielen zehn Millionen Mitgliedern in über 190 Staaten“ weltweit die größte „islamische Reformgemeinde“. Sie betrachtet sich als Bewahrerin der ursprünglichen Werte des Islam; von der Mehrheit der Muslime werden Ahmadis hingegen als Häretiker betrachtet. In Pakistan wurden sie 1974 offiziell aus der islamischen Gemeinschaft ausgeschlossen und erleiden Diskriminierung und Verfolgung. In Deutschland verzeichnet die Muslim Jamaat etwa 35 000 Mitglieder und unterhält in rund 230 lokalen Gemeinden über 30 Moscheen. Das religiöse Oberhaupt der Gemeinde ist der 5. Khalif Hazrat Mirza Masroor Ahmad, der in London residiert (vgl. zur Ahmadiyya-Bewegung: MD 8/2006, 292ff; 5/2005, 184ff).

Friedmann Eißler

IN EIGENER SACHE

Tagung über Psychotherapie und Weltanschauung. In Therapie und Beratung nehmen weltanschaulich gebundene Angebote zu. Ein aktuelles Beispiel dafür ist das buddhistische Konzept der Achtsamkeit, das derzeit von vielen therapeutischen Schulen aufgegriffen wird. Weichen die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Psychologie und weltanschaulicher Lebensdeutung damit auf? Inwieweit kann Psychotherapie überhaupt der Sinnfindung dienen, und wie können Religion und Spiritualität professionell in therapeutische Angebote eingebunden werden? Zur Teilnahme an der Tagung „Gute Psychotherapie – eine Frage der Weltanschauung?“, die in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin vom

18. bis 20. März 2011 veranstaltet wird, lädt die EZW herzlich ein! Das detaillierte Programm und Informationen zur Anmeldung sind auf der Internetseite der EZW (www.ezw-berlin.de) in der Rubrik „Veranstaltungen“ zu finden.

Michael Utsch

STICHWORT

Positives Denken

Spätestens seit dem Boom der Motivationsstrainer in den 1990er Jahren ist der Begriff des Positiven Denkens allgemein bekannt geworden. Durch bestimmte Denkmethoden sollen sich wie von selbst Glück, Erfolg und Wohlbefinden einstellen. Die Vorzüge einer optimistischen Lebenseinstellung werden in dieser Lehre zu einer Ideologie gebündelt, durch die Wunschträume in allen Lebenslagen Realität werden sollen. Nach dem „Gesetz der Anziehung“ verwandele Positives Denken Vorstellungen in Tatsachen. Die diesbezügliche Ratgeberliteratur und entsprechende Coaching-Angebote sind unüberschaubar und ein lukrativer Markt geworden. Geprägt wurde die sich als Lebenshilfe verstehende Methode von der esoterischen Neugeist-Bewegung. In der Positiven Psychologie versucht man seit zehn Jahren, durch empirische Forschungen zu ermitteln, wie Menschen ein produktives, erfüllendes Leben führen können. Erst seit Kurzem werden hier auch Grenzen und schädliche Effekte des Positiven Denkens bedacht.

Die Neugeist-Bewegung

Das Positive Denken entspringt der nordamerikanischen Neugeist-Bewegung (New Thought Movement). Diese ist ursprüng-

lich eine vor allem von protestantischen, weißen Mittelstands-Amerikanerinnen getragene religiöse Heilmethode. Danach entspringen alle Krankheiten dem menschlichen Geist. In Ausbildungen wurde vermittelt, sich mit dem göttlichen Geist zu verbinden und im Einklang mit Gott zu leben. Grundlage bildete das berühmte „mind-over-matter“-Prinzip, bei dem es darum geht, sich selbst und die Materie zu beherrschen. Durch Affirmationen und Visualisierungen sollen die Wahrnehmung und das Denken so nachhaltig beeinflusst werden, dass sich dadurch die Wirklichkeit ändert. Krankmachende Gedanken sollen als falsch durchschaut werden. Aus einer solchen inneren Haltung heraus soll es möglich sein, das alltägliche Leben spielerisch zu meistern und sich und andere von Krankheiten zu heilen.

Als Begründer der Neugeist-Bewegung gilt der Heilpraktiker *Phineas Parkhurst Quimby* (1802-1866). Er versuchte seine Patienten davon zu überzeugen, dass ihre Krankheit als Folge eines Irrglaubens, grundloser Befürchtungen und negativer Gedanken zu betrachten sei und lehrte sie, sich auf die reine und vollkommene Gegenwart Gottes zu konzentrieren, weil es im göttlichen Bewusstsein weder Krankheit noch Störung geben könne. Der Swedenborgianer *Warren Felt Evans* (1817-1889) systematisierte später diese Gedanken zu einer Lehre vom „wahren Menschen“; er soll auch die Bezeichnung „positive thinking“ geprägt haben. Im Unterschied zur Anhängerschaft der Theosophie war die der Neugeist-Bewegung durchweg christlich orientiert. Man folgte aber nicht den etablierten Kirchen, aus denen die meisten stammten, sondern vertrat, was Evans „esoterisches Christentum“ nannte. Die Neugeist-Bewegung verstand sich nicht als Konkurrenz zu den Kirchen, sondern als ihre Ergänzung.

1907 wurden zum Beispiel alle Kleriker Bostons zur alljährlichen Jahrestagung eingeladen, um über „Die Beziehung des kirchlichen Amts zu Geistheilung“ zu sprechen.

Im Jahr 1900 wurde im Mutterland Amerika die Mitgliederzahl von Neugeist-Gruppen wie der „Church of Divine Science“ oder „Science of Mind“ auf über eine Million geschätzt. Verwandte Anschauungen finden sich bei der „Unity-Church“ und bei „Christian Science“, die beide auch in Deutschland Fuß fassten. 1915 wurde in Kalifornien ein Dachverband der Neugeist-Gruppen gegründet (International New Thought Alliance), und ein erster internationaler Kongress fand in San Francisco statt. In seiner Ansprache verwies der Präsident darauf, dass in Italien und Frankreich führende Vertreter der Neugeist-Bewegung in Kreisen des YMCA aktiv seien.

In Europa ging man 1930 von etwa 100 000 Anhängern aus, wobei allein in Deutschland mehr als 500 Ortsgruppen und Zirkel existierten. Noch stärker wurde die Neugeist-Bewegung in Europa jedoch durch eine Abspaltung von Quimbys Bewegung bekannt, die „Christian Science“-Kirche von *Mary Baker Eddy* (1821-1910). In Deutschland verbreitete sich die Bewegung darüber hinaus literarisch. Neugeist-Gedanken wurden durch die Bücher von *Karl Otto Schmidt* (1904-1977) und die Zeitschrift „Esotera“ (zunächst „Die andere Welt“) breit gestreut. Historisch betrachtet verwandelte sich die Neugeist-Bewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts immer mehr in eine „Religion des Erfolgs“, die den modernen, konsumorientierten Kapitalismus perfekt unterstützte.

Heute werden Neugeist-Gedanken zum Teil wieder in den amerikanischen Megakirchen und in der Glaubensbewegung aufgegriffen.

Erfolgreiche Vertreter und Glaubenssätze des Positiven Denkens

Viele Vorreiter des Positiven Denkens waren früher als Pastoren tätig und verfügten über eine theologische Ausbildung. Zu den bekanntesten zählt *Joseph Murphy* (1895-1981), ein Amtsträger der „Church of Divine Science“, der im Prominentenwohntort Beverly Hills (Kalifornien) residierte. Sein Hauptwerk „Die Macht Ihres Unterbewusstseins“ hat bereits 65 Auflagen erlebt und ist noch immer ein Bestseller. Darin wird der richtige Umgang mit der unendlichen, göttlichen Intelligenz im Unterbewusstsein gelehrt. Bei „richtigem Denken“ hätten Furcht, Zweifel oder Sorge keinen Platz mehr, sondern nur noch Gedanken der Harmonie und des Guten. Auch heute noch berufen sich Autoren wie *Vera F. Birkenbihl* (geb. 1946), *Erhard F. Freitag* (geb. 1940) oder der Fernsehpastor der Crystal Cathedral, *Robert Schuller* (geb. 1926), auf Murphy.

Grundlage für den Optimismus des Positiven Denkens bildet die Überzeugung, dass es einen göttlichen Kern im Menschen gibt. 1957 unterstrich die Neugeist-Bewegung in ihrem Leitbild („Declaration of Principles – What We Believe“) die untrennbare Einheit von Gott und Mensch. Gott sei der lebendige, allmächtige Geist im Innern des Menschen. Nach Murphy ist es völlig unnötig, seine Kräfte durch Arbeit zu verschwenden: „Wiederholen Sie vor dem Schlafengehen das Wort ‚Reichtum‘ etwa fünf Minuten lang ganz ruhig und mit Gefühl, und Ihr Unterbewusstsein wird Ihre Vorstellung alsbald verwirklichen“ (Die Macht Ihres Unterbewusstseins, 76).

Norman Vincent Peale (1898-1993) begann seine berufliche Laufbahn als Methodistenprediger, wechselte aber später zur niederländisch-reformierten Kirche, um eine große Pfarrei in New York antre-

ten zu können. Seine Predigten waren so beliebt, dass sich die Gottesdienst-Besucherzahlen vervielfachten. Sein viertes Buch „Die Kraft Positiven Denkens“ verkaufte sich millionenfach und zählt zu den erfolgreichsten Selbsthilferatgebern.

Dale Carnegie (1888-1955) wuchs als Farmersohn in ärmlichen Verhältnissen auf. Zunächst war er als Vertreter und Schauspieler tätig, begann jedoch bald Rhetorikkurse zu geben. Weil sie erfolgreich verliefen, veröffentlichte er die Inhalte in Buchform. „Sorge Dich nicht – lebel!“ ist heute ein vielfach aufgelegter Klassiker der Ratgeberliteratur.

Napoleon Hill (1883-1970) verdiente sich als Student durch die Veröffentlichung von Artikeln Geld. Nach dem Interview eines bedeutenden Managers beschloss er, berühmte Persönlichkeiten über ihr Erfolgsgeheimnis zu befragen. Seine Thesen veröffentlichte er 1937 in dem Bestseller „Denke nach und werde reich“, der sich seither etwa 15 Millionen Mal verkauft hat.

Auch in Deutschland breitete sich die Methode aus. Schon 1921 gründete *Oscar Schellbach* (1901-1970) das „Institut für Mentalen Positivismus“ und brachte sog. „Seelephonie“-Sprechschallplatten heraus. Sein Buch „Mein Erfolgs-System“ fand große Verbreitung. Der Persönlichkeitstrainer *Nikolaus B. Enkelmann* (geb. 1936) entwickelte diesen Ansatz weiter.

Eine zeitgenössische Variante des Positiven Denkens stammt von *Bärbel Mohr* (1964-2010), die umfassende Wunscherfüllung durch „Bestellungen beim Universum“ versprach. Eine weitere Vertreterin ist die Drehbuchautorin *Rhonda Byrne* (geb. 1951), die in „The Secret“ das Gesetz der Anziehung dargestellt hat, wonach ein Mensch das bekommt, was er ausstrahlt. Sein Denken und Fühlen erzeuge das, was sich im Leben ereignet. Die Fernsehpredigerin *Joyce Meyer* (geb.

1943) geht davon aus, dass nicht der Glaube, sondern „unsere Einstellung mehr als alles andere darüber entscheidet, wie sich unser Leben gestalten wird ...“ „Besonders wichtig ist es, sich eine positive Haltung zu bewahren, denn Gott ist positiv“, erklärt sie auf ihrer Homepage.

Positives Denken und die Positive Psychologie

Die Positive Psychologie hat sich in den USA im vergangenen Jahrzehnt zu einer erfolgreichen akademischen Disziplin entwickelt. Offiziell grenzt sie sich vom Positiven Denken ab, das sie als unwissenschaftlich und vereinnahmend bezeichnet. Sie möchte die psychologischen Erkenntnisse über das Positive im Menschen systematisieren und weiterentwickeln, also alles, was man über positive Entwicklung, seelische Gesundheit und Wohlbefinden weiß.

2009 fand in Philadelphia der erste Weltkongress der „International Positive Psychology Association“ mit 1500 Wissenschaftlern aus über 50 Ländern statt. Der erste Studiengang mit Doktorat wurde in Pennsylvania eingerichtet, und auch in London kann man seit 2007 einen Master-Abschluss in Positiver Psychologie erwerben. Jedes Jahr fließen viele Millionen Euro in die Forschung. Das hängt maßgeblich mit den Fördergeldern der Templeton-Stiftung zusammen, die 1987 von dem Aktienmakler *Sir John Templeton* (1912-2008) gegründet wurde. Templeton war Anhänger Norman Vincent Peales, dem er nach eigenen Angaben die Einsicht verdankte, dass die Suche nach dem Guten Gutes bringt. Kritiker bemängeln, dass die Stiftung versucht, mit der Positiven Psychologie das Positive Denken wissenschaftlich zu untermauern. Mit rund 40 Millionen Dollar pro Jahr finanziert die Stiftung weltweit Studien, die dem Ziel

dienen, Wissenschaft und Religion miteinander zu versöhnen. Der „Templeton-Preis für den Fortschritt in der Religion“ ist mit 1,3 Millionen Dollar höher dotiert als der Nobelpreis. Gefördert werden Projekte, die einen positiven Nutzen religiöser Lebensführung nachzuweisen versuchen. Anträge von Forschern, die auch die Schattenseiten der Religiosität mit einbeziehen, sind weniger willkommen. Auf diese Weise steuert die Stiftung in den USA geschickt die öffentliche Ansicht über Religionsfragen. Entsprechende Artikel werden in den anerkannten psychologischen Zeitschriften veröffentlicht. Inzwischen gibt es sogar eine Mobiltelefon-Software („Apps“) von einer renommierten amerikanischen Psychologie-Professorin mit alltäglichen Lernprogrammen zum Glücklichein.

In Europa wird stärker sozialpsychologisch nach den Einflüssen von Hoffnung, Vertrauen und Selbstwirksamkeitserwartung auf das psychische Wohlbefinden geforscht. Auch die Nebenwirkungen und Gegenanzeigen sind deutlicher im Blick, die Frage, wann Optimismus schädlich und Pessimismus hilfreich ist.

Einschätzung

Die Besinnung auf Tugenden steht in guter biblischer Tradition. Im Brief an die Philipper empfiehlt Paulus (4,8): „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht!“ Die Bibel unterstreicht auch die Macht positiver Überzeugungen: „Alles ist möglich dem, der glaubt“ (Mk 9,23). Aus kreuzestheologischer Sicht kommt aber dem menschlichen Scheitern ein besonderer Stellenwert zu, sodass jeglicher Triumphalismus in seine Schranken gewiesen wird. In den Lehren der Neu-geist-Autoren werden christliche Grund-

vorstellungen von Glaube, Gebet oder Heilung zu angeblich unwiderstehlichen „Erfolgs“-Methoden verfälscht. Weil die Erfüllung christlicher Hoffnungen unter dem eschatologischen Vorbehalt steht, verbietet sich naiv-magisches Positives Denken. Aus biblischer Sicht gehört die Akzeptanz von Grenzen zum Menschensein dazu (Sterblichkeit). Dass ein Leben voller Zufriedenheit auch angesichts von Einschränkungen und Schwächen möglich ist, liegt nicht im Blickfeld der Ideologie des Positiven Denkens.

Aus psychologischer Sicht hat das Positive Denken klare Grenzen und kann sogar schaden. In einer neuen Studie (Wood / Perunovic / Lee, 2009) analysierten Forscher Aussagen, die laut einer Reihe von Ratgeberbüchern das Selbstbewusstsein stärken und eine positive Einstellung zum Leben fördern sollen. Daraus wählten sie gezielt den Satz „Ich bin eine liebenswerte Person“ aus, weil die Fähigkeit, sich selbst zu lieben, ein wesentlicher Bestandteil eines guten Selbstbewusstseins ist. In einer Reihe von Tests untersuchten sie dann, ob und wie die Aussage die Stimmung und die Gefühle von Freiwilligen beeinflusste. Die Auswertung zeigte: Bei den Teilnehmern mit gering ausgeprägtem Selbstbewusstsein verschlechterte das Aufsagen des Satzes messbar die Stimmung, den Optimismus und die Bereitschaft, an Aktivitäten teilzunehmen. Leute mit gutem Selbstbewusstsein profitierten dagegen zwar leicht von der Autosuggestion, der Effekt war jedoch nicht besonders ausgeprägt. Die Ergebnisse zeigen, dass gerade diejenigen, die eine Verbesserung ihres Selbstwertgefühls am nötigsten hätten, am wenigsten von derartigen Techniken profitierten.

Autoren, die behaupten, dass der Mensch mittels seiner Vorstellungskraft Einfluss auf sein Unterbewusstsein nehmen und dadurch die Wirklichkeit ändern kann, wer-

den bis heute gerne gehört, klingt doch die Vorstellung einer magischen Kraft der Gedanken verlockend. Wenn trotz intensiver Autosuggestion von Zeit zu Zeit Misserfolge, Niederlagen oder Rückschritte passieren, wird dies als persönliches Versagen interpretiert und hat häufig Selbstvorwürfe und Depressionen zur Folge. Im schlimmsten Fall kann eine solche Sichtweise bis zum Realitätsverlust führen. Negative Gefühle haben eine wichtige Alarmfunktion. Sie melden sich zu Wort, wenn akuter Handlungsbedarf besteht, und warnen die Menschen, wenn sie wichtige Bedürfnisse und Sehnsüchte übergehen oder sich ihren Belastungsgrenzen nähern. Schlechte Laune hat also durchaus ihren Sinn und trägt zur Psychohygiene bei, wenn man sie zu deuten weiß.

Literatur

- Baier, Karl, Der Beitrag des New Thought, in: ders., Meditation und Moderne, Bd. 2, Würzburg 2009, 429-542
- Ehrenreich, Barbara, Smile or Die: Wie die Ideologie des positiven Denkens die Welt verdummt, München 2010
- Frank, Renate, Wohlbefinden fördern, Positive Therapie in der Praxis, Stuttgart 2010
- Grom, Bernhard, Positives Denken, in: LThK, Bd. 8, Freiburg i. Br. 1999, 448
- Grom, Bernhard, Wunderglaube in alternativ-esoterischen Heilungsangeboten, in: MD 2/2008, 45-52
- Hemming, Hansjörg, „Denk' dich gesund“ – die Überschätzung mentaler Glaubenssätze, in: Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität, Gütersloh 2005, 134-136
- Hutten, Kurt, Die Neugeist-Bewegung, in: ders., Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1997, 406-409
- Ludwig, Frieder, Neugeistbewegung, in: RGG⁴, Bd. 6, Tübingen 2006, 218-220
- Reimer, Hans-Diether, Neugeistbewegung, in: RGG³, Bd. 4, Tübingen 1960, 1412-1413
- Ruppert, Hans-Jürgen, Positives Denken, in: MD 10/1998, 319-320
- Scheich, Günter, „Positives Denken“ macht krank, Frankfurt a. M. 1997
- Schmid, Georg / Schmid, Georg Otto, Neugeist und Christliche Wissenschaft. in: dies. (Hg.), Kirchen, Sekten, Religionen, Zürich 2003, 199-205
- Schneider-Flume, Gunda, Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen 2002

- Schüle, Christian, Optimismus auf Befehl, in: Utsch, Michael (Hg.), Erfolg, Optimismus, Gewinn, EZW-Texte 164, Berlin 2002, 48-60
- Schütz, Astrid / Hoge, Lasse, Positives Denken. Vorteile – Risiken – Alternativen, Stuttgart 2007
- Schwertfeger, Bärbel, Der Griff nach der Psyche. Was umstrittene Persönlichkeitstrainer in Unternehmen anrichten, Frankfurt a. M. 1998
- Seligman, Martin, Der Glücks-Faktor. Warum Optimisten länger leben, Bergisch Gladbach 2003
- Utsch, Michael, Christian Science / Christliche Wissenschaft, in: MD 10/2008, 394-397
- Wood, Joanne V. / Perunovic, W.Q. Elaine / Lee, John W., Positive Self-Statements: Power for Some, Peril for Others, in: Psychological Science 20 (2009), 860-866

Michael Utsch

BÜCHER

Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg (Hg.), Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie, Schwerpunkt Atheismus, Heft 3/2010, 304 Seiten, 10,00 Euro.

Zu den Hauptaufgaben der „Gesellschaft für kritische Philosophie“ (GKP, Nürnberg) gehört seit 1994 die Herausgabe der Zeitschrift „Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie“. Hier werden zweimal jährlich Beiträge und Artikel im Sinne des kritischen Rationalismus (Karl R. Popper) publiziert. In einer Selbstdarstellung heißt es, man wolle „in einem Zeitalter der Genaufklärung die Fahne der Aufklärung, des kritischen Denkens, des Humanismus und der geistigen Freiheit“ hochhalten. Neben den beiden regulären Heften erscheinen immer wieder Sonderhefte zu aktuellen Themen (z. B. Islamismus) oder aus besonderem Anlass (z. B. Karlheinz Deschner). Zu den Mitherausgebern der Zeitschrift gehören einige bekannte Wissenschaftler wie Hans Albert, Norbert Hoerster, Ludger Lütkehaus, Peter Singer

und Franz M. Wuketits. Somit ist deutlich, dass die Zeitschrift eine eher kirchen- und religionskritische Position bezieht.

Ende September 2010 ist nun das Schwerpunktheft „Atheismus“ erschienen. In Vorwort erläutert der Herausgeber Gerhard Engel, Präsident der Humanistischen Akademie Bayern, worin er das besondere Profil des Sonderhefts sieht: „Als Humanisten dürfen wir daher ‚dialogische Atheisten‘ im Sinne von Milan Machovec sein: Für sie sind Religionen nicht nur ‚ein belangloses Sammelsurium von Unsinn‘, sondern Versuche der individuellen und kollektiven Sinngebung sowie der Gesamtdeutung[!] der Wirklichkeit, von denen man auch als Atheist oder Agnostiker lernen kann ... Aber ebenso wie wir in der Wissenschaft aus dem Umstand, dass es veraltete Theorien gibt, im allgemeinen nicht den Schluss ziehen, dass Wissenschaft überflüssig ist, kann auch der Nachweis, dass es in den Religionen veraltete, ungenaue und fehlerhafte Deutungsschemata gibt, nicht zum Verzicht auf Bestrebungen nötigen, die traditionellen Aufgaben der Religion neu zu interpretieren und zu lösen“ (6). Im vorliegenden Heft kommen sehr unterschiedliche Stimmen zu Wort: Atheisten und Religionskritiker (Helmut Fink), aber auch Agnostiker (Horst Herrmann) sowie Religionswissenschaftler und Theologen (Andreas Feldtkeller).

Es würde den Rahmen der Rezension sprengen, wollte ich hier auf jeden der 22 Beiträge eingehen. Deshalb ein eher allgemeines Urteil: Erfrischend ist, dass nicht nur Vertreter des organisierten Atheismus und der Verbandsfreidenkeri zu Wort kommen, sondern vielfach philosophisch gebildete Wissenschaftler. Es liegt auf der Hand, dass der Rezensent nicht mit jeder Position einverstanden ist. Das Heft bietet jedoch interessante bzw. anregende Positionen zum Thema Atheismus und eröffnet

so neue Gesichtspunkte. Eine beachtenswerte Publikation zeichnet sich ja nicht dadurch aus, dass der Leser sich fortwährend bestätigt fühlt, sondern vielmehr dadurch, dass er Neuigkeiten erfährt. So habe ich mit Interesse den kritischen Aufsatz von Hubertus Mynarek über Richard Dawkins gelesen. Horst Herrmann wiederum plädiert für eine „agnostische Sicht“ auf den Atheismus (264ff). Ausgesprochen interessant ist für außenstehende Beobachter Joachim Kahls „strukturierender Überblick“ über die aktuellen Atheismus-Debatten. Wer eine gute Zusammenfassung der Themen der letzten zehn Jahre sucht, dem sei dieser Text dringend empfohlen!

Was fehlt, ist ein Beitrag, der sich mit dem ostdeutschen Beliebigeitsatheismus beschäftigt. Das verwundert etwas, zumal dieser Atheismus die Gesellschaft nachhaltig prägt. Einige der abgedruckten Texte sind inzwischen im Internet (vgl. www.gkpn.de) kostenfrei zugänglich.

Andreas Fincke, Berlin

Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 2010, 410 Seiten, 16,95 Euro.

Wie in allen europäischen Wohlfahrtsstaaten ist die Jugend in Deutschland, demografisch gesehen, zu einer bedrohten Art geworden. Grund genug, sich anhand der 16. Shell-Jugendstudie über sie zu informieren. Was ihre Ergebnisse angeht, sei zuvor ein einschränkendes Wort gesagt: Die soziale Realität lässt sich nicht einfach wie eine Datei oder eine Ware abrufen. Langwierige und für den Laien wenig durchschaubare Methoden der Datenerhebung gehen voraus, die wiederum die Bewertungen und Präferenzen der Projektmitarbeiter widerspiegeln. Das mag

einem nun schmecken oder nicht – vermeiden lässt es sich nicht. In diesem Fall ist die Untersuchung stark auf Topthemen der öffentlichen Meinung fokussiert, wie etwa Wirtschaftskrise, Globalisierung, Klimaveränderung, Toleranz, Afghanistankrieg, Benachteiligung von Unterschichten und Zuwanderern. Reiches Datenmaterial zu den Befindlichkeiten, Aktivitäten und Einstellungen deutscher Jugendlicher zwischen 12 und 25 Jahren ist herausgekommen, die sowohl statistisch-quantitativ aus einer repräsentativen Stichprobe herausgefiltert wurden wie durch freie Gespräche mit einzelnen Probanden.

Wie lauten die hauptsächlich Resultate? Die gegenwärtige Jugend präsentiert sich überwiegend als eine positiv eingestellte, leistungs-, bildungs- und bindungsbereite, zufriedene, ideologiefreie Generation, allerdings in der sozialen Skala nach unten hin mit abnehmenden Bejahungen. Materielle Werte scheinen wieder mehr an Bedeutung zu gewinnen, sogar die allgemeine Lebenszufriedenheit und das Befürworten der Globalisierung und der Demokratie wurden an ein bestimmtes erwünschtes oder erreichtes Wohlstandsniveau gekoppelt. Den großen Institutionen (Parteien, Großunternehmen, Kirchen, Bundesregierungen) wird weiterhin starkes Misstrauen entgegengebracht, selbst der bestbenoteten Polizei nur ein mittelgroßes Vertrauen. (Das Vertrauen in die Wissenschaft oder in die Medien wurde leider nicht abgefragt.) Die Tagespolitik ist eine lebensferne Welt, die auf wenig Interesse stößt, wenngleich öffentliche Angelegenheiten nicht gänzlich außerhalb des jugendlichen Gesichtskreises liegen. „Im Zentrum steht der persönliche Erfolg in einer Leistungs- und Konsumgesellschaft.“ Die Gegenprobe, inwieweit das Misstrauen in tatsächlichen Defiziten der (genannten und anderer) Institutionen wurzelt, war natürlich nicht Teil der Studie,

doch kann sie sich Anspielungen nicht verkneifen. „Angesichts vieler ungelöster politischer und sozialer Probleme und einer Tendenz der Machtelite, sich von der breiten Masse abzukoppeln, hätte eine fehlende Skepsis allerdings auch verwundert.“ Ja, die Machteliten – wer sind sie? Korrupte Politiker, geldgierige Manager, egoistische Verbandsfunktionäre oder gar das Opus Dei? Wir erfahren es nicht. An anderer Stelle ist ebenso vage von „den Mächtigen in Wirtschaft und Politik“ die Rede, denen sich „Jugendliche ... ausgeliefert sehen“. So stabilisieren sich Vorurteile. Umso bemerkenswerter ist in diesem Zusammenhang, wie hoch die Familie bei Jugendlichen im Kurs steht, auch wenn man eine eigene (noch) nicht gründen kann oder will. Die verbreitete Aussage, „dass es heute für alle Menschen verbindliche moralische Regeln geben muss, damit die Gesellschaft funktionieren kann“, zeugt eher von einer gesunden Alltagssoziologie als von Extremhaltungen, die in der Studie nicht auszumachen sind.

Im Detail müssen natürlich manche Differenzierungen gemacht werden. Der geduldige Leser findet sie neben einem Berg von Zahlen, Korrelationen und Koeffizienten. Anregende und aufschlussreiche Passagen sind vermischt mit offen oder unterschwellig einherspazierenden Werturteilen, mit Irrtümern über die berühmten Jugendstudien Helmut Schelskys aus den 1950er Jahren und mit Unverständnis der Nachkriegsphase der Bundesrepublik. Am Ende des Buches stehen neben Anmerkungen zur Methodik etwas altkluge Ratschläge an Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Pädagogik, wie man es denn nun richtig machen sollte.

Der Themenbereich Religion und Religiosität wird nicht so ausführlich behandelt wie in der letzten Studie aus dem Jahr 2008, weil gravierende Einstellungsverän-

derungen nicht aufgetreten sind. Es bestätigt sich die religiöse Dreiteilung unseres Landes: Religion (bzw. Gott) hat für die Lebensführung allenfalls auf dem Territorium der alten Bundesrepublik noch eine gewisse Bedeutung bei Jugendlichen, wenn auch gemeinhin eine nicht gerade starke; „eine Konfessionsbindung ist selbstverständlich, aber die Religiosität steht oft auf relativ schwachen Füßen“. Im Gebiet der ehemaligen DDR leben dagegen an die drei Viertel der Jugendlichen völlig außerhalb der christlichen Konfessionen. Der Interpret kommentiert: „Es verbleibt die Erkenntnis, dass viele Westdeutsche sich eine letzte Rückversicherung bei Religion erhalten wollen, während viele Ostdeutsche mit diesem Kapitel schon seit längerem abgeschlossen haben.“ Ein Pfarrer wäre demnach so etwas wie ein Versicherungsvertreter, der im Osten arbeitslos geworden ist. Ebenso verblüfft eine andere Mitteilung: „Interessant ist, dass in letzter Zeit Katholiken wegen des Missbrauchsskandals innerhalb ihrer Kirche ernsthaft darüber nachdenken, ob sie evangelisch werden sollten. Das heißt, sie wollen christlich-konfessionell bleiben, aber nicht in einem Umfeld, in dem Missbräuche von Kindern und Jugendlichen seit Jahrzehnten geduldet und vertuscht wurden“ (ohne Quellenangabe). Müssen wir uns jetzt auf eine Konversionswelle vorbereiten? Die dritte religiöse Provinz sind die nicht den beiden großen Konfessionen zugehörigen religiösen Jugendlichen. Hier geht es natürlich um den Islam (was die Verfasser nicht deutlich auszusprechen wagen), denn orthodoxe Christen oder Juden sind – statistisch gesehen – eine zu vernachlässigende Minderheit. „Religiöse Vitalität ist dagegen bei den Migrantenkulturen zu beobachten, die sich mit ihrer Zuwendung zur Religion immer weiter von der einheimischen Kultur wegbewegen.“ Sie „nehmen den Got-

tesglauben viel ernster ..., die Lebensbedeutung des Gottesglaubens ... ist sogar noch deutlich gestiegen“. Zu beobachtende Abwehrhaltungen gegen Religion lässt der Autor nicht als Intoleranz gelten. „Eher wäre an eine Art allergische Reaktion auf die kulturelle Besserwisserei der religiösen Eiferer zu denken, die der religiös und kulturell liberalen Mehrheit unseres Landes zunehmend suspekt ist.“ Auch hier bleibt offen, ob es sich um einen Befund handelt oder eine Sprechblase. Andere Passagen, die Religiosität mit Merkmalen wie Zufriedenheit oder dominanten Normen und Werten verbinden, sind nicht so emotionsbeladen, also empirisch valider.

Fazit: Mit dieser Shell-Jugendstudie liegt ein gewaltiges Stück Meinungsforschung vor, das jetzt die Jugendsoziologie und Religionspädagogik einzuarbeiten hat. Man darf darauf gespannt sein.

Rainer Waßner, Hamburg

Dorothea Lüddeckens, Rafael Walthert (Hg.), Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen, transcript Verlag, Bielefeld 2010, 270 Seiten, 27,80 Euro.

Das von den Religionswissenschaftlern Lüddeckens und Walthert herausgegebene Buch befasst sich mit Wandel und Wahrnehmung sogenannter Neuer religiöser Bewegungen der Gegenwart. Der weithin sich zeigende dynamische Umschwung von fest abgegrenzten Gemeinschaften zu neuen, unverbindlichen Formen hat Anlass gegeben, sich diesem Phänomen zu widmen und unter Auswertung von Fallstudien eine begriffliche Einordnung vorzunehmen. In acht Untersuchungen, die mehrere Autoren zu diesem Band beigetragen haben, werden verschiedene

Neue religiöse Bewegungen unter historischen, empirischen und theoretischen Aspekten charakterisiert, indem mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Geschichte, Wandel (u. a. von Gemeinschaft zu Bewegung) und gegenwärtige Situation beleuchtet werden.

Dabei sind im Fokus: die *Hare-Krishna-Bewegung* mit ihrer Öffnung von festen Tempelstrukturen zu lokalen Kongregationen und einer veränderten Wahrnehmung im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs (Frank Neubert, 77-91); die japanische New-Age-Gruppe *Kofuku no kagaku* (Wissenschaft vom Glück), die sich als eigentlich stark leiterzentrierte, hierarchische Gruppierung unter verschiedenen interreligiösen Bezugspunkten zur individuellen Anknüpfung international ausweitet (Franz Winter, 93-118); sogenannte *esoterische Makler* als marktwirtschaftliche Knotenpunkte einer unorganisierten, nicht durch Grenzen definierten Esoterikkultur, die als Anbieter ohne eigene spirituelle Autorität eine Vielzahl offener, gleichberechtigter Angebote selektieren und vertreiben (Stefan Rademacher, 119-148); die Bestimmung einer *populären Spiritualität*, die keineswegs nur eine Alternative zur gesellschaftlichen Konvention bietet, sondern selbst gesellschaftlich fest integriert ist und dabei vielfach den Bereich des spezifisch Religiösen verlässt (Hubert Knoblauch, 149-174); der eigene, zeitlich begrenzte Typus der *situativen Event-Vergemeinschaftung* als Reaktion auf gesellschaftliche Gemeinschaftslosigkeit, indem im kollektiven Erlebnis Gemeinschaft ohne Gemeinschaft geboten wird (Winfried Gebhardt, 175-188); *neugermanisch-heidnische Religiosität*, die sich mehr und mehr von völkischen Ideologien zum esoterisch-ökologischen Bestimmtheit bewegt, germanische Grenzen in den angelsächsischen Raum überschreitet und ethnische (sowie politische)

Zugangsgrenzen auflöst (Ann-Laurence Maréchal, 189-213); die schweizerische *Black-Metal-Szene* als abgeschlossene Gruppe, deren Mitglieder in prinzipieller Antihaltung (antikommerziell, antichristlich, antireligiös) und extremer Radikalität Abgrenzung als Individualität wahrnehmen und innerhalb eines fluiden Umfeldes deutlich Grenzen ziehen (Anna-Katharina Höpflinger, 215-241); das *International Christian Fellowship* in Zürich, dessen gemeinschaftliche Bindung aus betonter individueller Entscheidung (und Erfahrung) konstituiert ist (Rafael Walthert, 243-268).

Diesen Studien ist ein englischsprachiger Beitrag vorangestellt, der nach einer Definition Neuer religiöser Bewegungen deren gesellschaftliche und akademische Rezeption in den vergangenen Jahrzehnten vorstellt und einen Rückgang religionswissenschaftlicher Studien und Forschungsprojekte konstatiert (Elisabeth Arweck, 55-76).

Auf den Studien basierend, wird das Buch von den beiden Herausgebern mit einer Einleitung und Auswertung (9-17, 19-53) eröffnet. Das deutliche Wachstum unverbindlicher (nicht institutionalisierter, zeitlich begrenzter, „offener“) Angebote des religiösen Marktes und ein gleichzeitiger Rückgang an Interesse und Mitgliedschaft bei vielen neuen Gruppen mit festeren Strukturen zeigen eine Ent-Grenzung, wie sie auch im Selbstverständnis Neuer religiöser Bewegungen mit dem Begriff „Spiritualität“ intendiert ist.

Eine solche Diffusion über Grenzen hinweg in die Gesamtgesellschaft, während Religion selbst zu *einem* Teilbereich gesellschaftlichen und individuellen Lebens geworden ist, lässt diffuse, eher via Negativa zu beschreibende Sozialformen einer populären Spiritualität entstehen, was die wissenschaftliche Beschäftigung erschwert. Diese Beobachtung hat die He-

erausgeber zum Begriff der „fluiden Religion“ geführt, der dem Werk zum sprechenden Titel verholfen hat. Leider steht innerhalb des Buches selbst diese „theoretische Systematisierung“ auf der Ebene des Begriffes etwas allein, da er als solcher in den einzelnen Beiträgen nicht aufgenommen ist. Er beschreibt das Phänomen jedoch treffend.

Wenngleich die einzelnen Beiträge in ihrer Selbstständigkeit aufgrund sich teilweise wiederholender Begriffsbestimmungen und Definitionen dem Gesamtwerk Effektivität nehmen, liegt hier eine Untersuchung vor, die den Zeitindex des spirituellen Marktes erfasst. Dessen Merkmale (Deinstitutionalisierung, Individualisierung und Spiritualisierung u. a.) sind nicht nur für den Religionswissenschaftler interessant. Auch der Theologe ist angesprochen, wenn individualistische Subjektivierung der Religion das kirchliche Leben zum Angebot unter vielen werden lässt. Damit ist auch eine authentische christliche Spiritualität herausgefordert, die doch vom inkarnatorischen Wesen der Kirche her nie ohne Form und Gemeinschaft sein kann. Es wäre wünschenswert, wenn Begriff und Thema der fluiden Religion vermehrt in die systematisch- und praktisch-theologische Reflexion Eingang fänden.

Markus Schmidt, Leipzig

AUTOREN

Dr. Theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, 1992-2007 EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften. Pfarrer der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Claudia Knepper, geb. 1973, evangelische Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Prof. em. Dr. theol. Georg Schmid, geb. 1940, Pfarrer a. D., em. Titularprofessor im Fach Religionswissenschaft an der Universität Zürich, Mitarbeiter der evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen in Rüti, Schweiz.

Markus Schmidt, geb. 1986, Student der evangelischen Theologie an der Universität Leipzig, Praktikant der EZW im Frühjahr 2010.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.

Dr. phil. Rainer Waßner, geb. 1944, Kultursoziologe, freier Publizist, Hamburg.

NEUE EZW-TEXTE



Friedmann Eißler (Hg.)

Aleviten in Deutschland

Grundlagen, Veränderungsprozesse,
Perspektiven

EZW-Texte 211, Berlin 2010, 180 Seiten

„Die Geschichte der alevitischen Bewegung in Deutschland ist eine Erfolgsgeschichte“ (Martin Sökefeld). Vor wenigen Jahren noch kaum bekannt, sind die Aleviten inzwischen europaweit wohlorganisiert, politisch aktiv und gelten als gesellschaftlich gut integriert. Die eigenständigen Züge der religiösen und kulturellen Traditionen treten verstärkt hervor. Nicht wenige sprechen sogar davon, dass das Alevitentum nicht nur klar vom Islam zu unterscheiden sei, sondern außerhalb des Islam stehe. Der EZW-Text, an dem sich 13 Autorinnen und Autoren beteiligt haben, bietet einen Einblick in die Glaubensgrundlagen und Traditionen. Er widmet sich der Entwicklung der alevitischen Bewegung in Deutschland und der kontrovers diskutierten Frage nach dem Selbstverständnis.



Christoph Raedel

Faszination des Endes

Theologie und Fiktion

in der „Left Behind“-Buchreihe

EZW-Texte 212, Berlin 2010, 52 Seiten

Es ist selbst in den USA eher die Ausnahme, dass dezidiert christliche Literatur die Bestsellerlisten der New York Times und anderer säkularer Zeitungen stürmt. Zu den Büchern, die das geschafft haben, gehören die von Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins verfassten Thriller der „Left Behind“-Serie (deutscher Titel: Finale). Die Handlung der zwischen 1995 und 2004 erschienenen Bände dreht sich um den endzeitlichen Kampf der nach der Entrückung „zurückgelassenen“ Gläubigen. Bevor der EZW-Text ausgewählte Aspekte der Buchreihe interpretiert, bietet er eine Darstellung der erweckungstheologischen Bewegung des Dispensationalismus, die den Hintergrund der zwölbändigen Serie bildet.

Alle EZW-Texte sind per Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte schriftlich (EZW, Auguststr. 80, 10117 Berlin), per Fax (030/28395-212) oder per Mail (info@ezw-berlin.de) an uns. Weitere Informationen finden Sie unter www.ezw-berlin.de.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr.25 vom 1.1.2011.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226